



Chronenwerd-Zitung

Schönenwerd

Nummer 47

Juni 2017

Erscheint zweimal jährlich



Editorial

47 Nummern der Chrone-Zitig sind bis heute erschienen. An wie vielen ich mitgearbeitet habe, weiss ich nicht genau. Eines ist sicher: Es waren viele Nummern, die gestaltet werden mussten. Und alle, die in der Chrone-Zitig-Kommission mitarbeiteten, machten sich von Nummer zu Nummer Gedanken, was in dieses Blatt aufgenommen werden könnte. Und immer fand man genügend Themen, von denen man hoffte, den Geschmack der Leser zu treffen. Bei jeder Ausgabe gab es Reaktionen aus der Leserschaft. Nie waren es negative Bewertungen des Gebotenen, sondern Lob und Dank für die mit der Produktion verbundene Arbeit. Ein Presseprodukt also, auf die Gemeinde Schönenwerd zugeschnitten, das die Leser zum Nach- und Zurückdenken anregte. Und eigenartigerweise waren es vor allem Schönenwerderinnen und Schönenwerder, die einen grossen Teil ihres Lebens nicht in Schönenwerd, sondern in anderen Schweizer Gemeinden oder sogar im fernen Ausland verbrachten. Sie teilten der Redaktion der Chrone-Zitig mit, wie Schönenwerd ausgesehen hatte, als sie sich entschlossen, den Ort zu verlassen und anderswo zu leben. Merkwürdig dabei ist, dass diese Auswanderer ein grösseres Interesse an unserem Dorf haben als die Sesshaften. Das Vertraute, das Alltägliche scheint die Menschen nicht sonderlich zu interessieren. Reisen, eine andere Umgebung kennen zu lernen, scheint die Wertschätzung der ehemaligen Heimat zu fördern. Oder mit anderen Worten ausgedrückt, die Suche nach den Wurzeln und die Erinnerung an einen prägenden Lebensabschnitt zu schärfen. Und diese Rückbesinnung scheint im Alter intensiver zu werden, was verständlich ist, weil der neue Lebensabschnitt nach Kindererziehung und Arbeitswelt mehr Zeit für Erinnerungen lässt.

So sieht sich die Redaktionskommission der Chrone-Zitig mit der Frage, wie der Inhalt zu gestalten sei, konfrontiert. Soll das Dorf so dar-

gestellt werden, wie es sich heute präsentiert? Oder sind Vorgänge aus der Vergangenheit aufzunehmen, die vor allem Leserinnen und Leser ansprechen, welche gerne wissen möchten, wie die Gemeinde sich in der Vergangenheit entwickelt hat? Könnte man sich nicht auch nur auf Höhepunkte aus der Dorfgeschichte spezialisieren? Die Fragen sind müssig, dachte man bei der Chrone-Zitig. Wir können doch eine gute Mischung aus Gegenwart und Erinnerung anstreben. Die «Alten» können dann in Erinnerungen schwelgen, von der guten alten Zeit träumen, und die «Jungen» stellen vielleicht fest, warum dies und jenes heute noch so ist wie damals. Kurz, warum es zur Tradition geworden ist.

Wir sind heute über alles orientiert, was auf der Welt geschieht. Ereignisse, vor allem die schlimmen, gehen rund um die Welt. Wir wissen so immer, was wo passiert. Und sofort kursieren auch Meinungsäusserungen zum Gesehenen, Gehörten und Gelesenen in den sogenannten sozialen Medien. Man könnte annehmen, dass jeder eine Lösung auch zu kompliziertesten Problemen bereithält. Dabei gilt auch heute noch die Feststellung, dass Schweigen Gold ist. Denn wer schweigt, kann sich Zeit nehmen zur gründlichen Beurteilung von Meldungen.

Die Chrone-Zitig, um wieder auf dieses Informationsprodukt zurückzukommen, hat eine gute Mischung aus Aktuellem und Geschichtlichem gefunden ohne schreiende Ereignisse. Diese Grundhaltung hat mich dazu bewegt, daran einige Jahre mitzuarbeiten. Nun ist es aber Zeit geworden, Platz zu machen für neue Ideen. Ich verlasse die Redaktionskommission auf Ende der Amtsperiode und wünsche den Leserinnen und Lesern auch weiterhin gute Unterhaltung mit der Chrone-Zitig und einer Nachfolgerin oder einem Nachfolger an meiner Stelle viel Freude beim Gestalten kommender Nummern.

Arno Oppliger

Editorial	Seite 01
Stiftskirche St. Leodegar zu Schönenwerd	Seite 03
Das wäre doch auch etwas für die Chrono-Zitig	Seite 09
Besuch im Chrüterstübli von Brigitte Christ	Seite 10
Das Bally-Schuhmuseum im «Haus zum Felsgarten»	Seite 13
Kirchliche Fachstelle Diakonie/Soziale Arbeit	Seite 17
Schuelgschichtli	Seite 18
Solothurner Sportpreis 2017 an Reto Indergard	Seite 21
Polytex AG	Seite 23
Grosses Interesse am Tag der offenen Tür auf der Baustelle des Eppenbergtunnels	Seite 29
Mein Dorf als Fotokalender 2018	Seite 39
Waldputzete in Schönenwerd	Seite 40
Spaziergang in Schönenwerd	Seite 45
Rot-Schwarz-Weiss auf rauem Eis	Seite 51
Nostalgische Klänge und Zukunftstöne	Seite 54
Aussergewöhnliche Begegnung – mit einem Rollstuhl	Seite 55
Deutschunterricht für Flüchtlingskinder	Seite 65
Danke, Arno Oppliger!	Seite 66
Geburtstage	Seite 67
Ehejubiläen	Seite 68
Veranstaltungskalender 2017/2018	Seite 69
Chronewirt	Seite 71

Stiftskirche St. Leodegar zu Schönenwerd

Restaurationen und Unterhalt



Maria mit dem Jesuskind im goldenen Strahlen- und Wolkenkranz des spätbarocken Hochaltars.

Die **Christkatholische Kirchgemeinde** ist seit 1874 Eigentümerin der Stiftskirche und der dazugehörigen Stifts- und Konventsgebäude. Im Jahre 1888 räumte sie der Evangelisch-Reformierten Kirchgemeinde ein Nutzungsrecht für deren Gottesdienste ein, was heute noch gilt. Sie zählt heute im Niederamt noch 170 Mitglieder, wovon 29 in Schönenwerd. Diese Glaubensgemeinschaft ist zu klein, um den erforderlichen Unterhalt der Stiftskirche und des dazugehörigen Gebäudekomplexes aus eigenen finanziellen Mitteln zu sichern. Die Stiftskirche samt Kreuzgang steht mit ihrer Umgebung als Kulturobjekt unter kantonalem

Schutz. Für Veränderungen ist deshalb zusätzlich zur Baubewilligung die Zustimmung der kantonalen Denkmalpflege erforderlich. Es gilt die Schutzverfügung des Gemeinderats (§23 Zonenreglement vom 26.11.2002; §122 Planungs- und Baugesetz vom 3.12.1978).

Als Redaktionsmitglied der *Chrone-Zitig* traf ich mich mit dem Präsidenten der Christkatholischen Kirchgemeinde (Bruno Haas), Pfarrer Adrian Suter und Bauverwalter Hansruedi Kiefer. Sie erzählten von ihren Erfahrungen bei der anspruchsvollen Aufgabe, die alte romanische Stiftskirche mit Kreuzgang und Umgebung für die Nachwelt zu erhalten.

Planung der Restaurationsarbeiten

Die Baukommission der Christkatholischen Kirchgemeinde plant die notwendigen Erneuerungsarbeiten jeweils für mehrere Jahre. Als vor drei Jahren plötzlich von Auge erkennbar wurde, dass der Verputz des Kirchturms an vielen Stellen abzubröckeln begann, musste aus Sicherheitsgründen sofort eingegriffen werden. Die rückgestellten Mittel für andere Arbeiten an den Gebäuden mussten daher in diese dringende Renovation investiert werden.

Der Kirchturm

Er wurde vor Beginn der Bauarbeiten vom Boden bis zur Spitze eingerüstet. Der gesamte Verputz wurde erneuert. Wir berichteten in der *Chrone-Zitig* Nr. 44 (Dezember 2015) darüber. Die Kosten beliefen sich auf CHF 374'000, woran der Kanton Solothurn CHF 150'000 beisteuerte, der Restbetrag konnte durch grosszügige Spenden

und aus den Mitteln des christkatholischen Baufonds gedeckt werden. Eine dreiköpfige Baukommission sorgte für die erfolgreiche Abwicklung des Projekts. Die Erneuerung der nächtlichen Beleuchtung wurde von den Organisatoren des «Adventsmarkts Sternenzauber Schönenwerd» gestiftet und Gemeindepäsident Peter Hodel fand einen Sponsor für den Ersatz der alten Scheinwerferlampen. Die neuen Beleuchtungskörper verbrauchen

lediglich einen Viertel des ursprünglich notwendigen Stroms. Obwohl der Kirchturm auf seinen vier Seiten unterschiedlich stark beleuchtet wird, stört sich niemand daran. Die eingebaute Steuerung funktioniert nicht perfekt; zudem wurde anlässlich der Sanierungsarbeiten einer der Scheinwerfer gestohlen (!).

Der Kreuzgang

Er hat keine quadratische Form, sondern ist wegen der beschränkten Breite des Bühlfel-sens rechteckig im Verhältnis 1:2 angelegt. Die Tonnengewölbe und Rundbogen-Arkaden waren (noch) nicht Bestandteil des ursprüng-lich romanischen Kreuzgangs. Im Jahre 1610 wurde er von zwei einheimischen Maurern, Stefan und Georg Kämin, wahrscheinlich von Grund auf erneuert. Für eine umfassende Re-

Zur Entstehung von Stiftskirche und Kreuzgang:

Spätes 7. Jh.	Gründung des Klösterleins «Werith»
1015–60	Bau der Kirche mit zwei Türmen
1288	Marien-Altar auf der Empore, seit der Reformation Wallfahrtsheiligtum
Beginn 13. Jh.	Umwandlung des Klosters in ein Chorherrenstift
1313	erste Stiftsschule
1382	Grabplatte des letzten Freiherrn von Gösikon (südliches Seitenschiff)
15. Jh.	Bau der Sakristei
1603	Einbau der ersten Orgel
1610	Erneuerung des Kreuzgangs
1628	Figürliche Malereien am Eingangsportal von Paul Wiederkehr (Stadtkirche Bremgarten AG)
1663	Dachreiter als früheres Glockentürmchen
1676–79	Bau des neuen Kirchturms
1759	Errichtung des Hochaltars durch Bildhauer Friedrich Joseph Füeg, Solothurn
1760–75	Weisse Stukkaturen im Rokoko-Stil, vermutlich von Johann Martin Fröwis (Frohwis)



Renovationsbedürftiges Chorgestühl: «Bitte nicht benutzen. DEFECT!»

stauration fehlen heute die finanziellen Mittel. Der Kanton Solothurn (Denkmalpfleger: Stefan Blank) hat die ganze Anlage fotografisch dokumentiert. In einem speziellen Lagerraum des Kantons wird diese Dokumentation zusammen mit kunsthistorisch wertvollen Gegenständen und Dokumenten anderer alter Kirchen fachgerecht aufbewahrt.

Die vielen alten und neueren Bekitzelungen an den Wänden des Kreuzgangs sind sehr störend. Bei einer Restauration müsste der Durchgang, für welchen kein Wegrecht besteht, für die Öffentlichkeit wohl geschlossen werden, da sonst leider wieder mit derartigen Verunstaltungen zu rechnen ist. Die Täter sind oft nicht dingfest zu machen. Als vor etwa 15 Jahren die Rückfassade der Stiftskirche auf der ganzen Länge versprayed wurde, konnten die Täter allerdings ausfindig gemacht werden. Sie mussten den Schaden im Betrage von rund CHF 25'000 bezahlen. Seither sind lediglich zurückgelassene Zigarettenstummel oder zerschlagene Bierflaschen zu beseitigen. Grössere Schäden waren nicht mehr zu beklagen.

Der Kirchenboden war einst dicht mit Grabplatten belegt. Bei der von Carl Franz Bally im Jahre 1889 durchgeführten Renovation des Kirchen-Innenraums wurden sie in den Kreuzganggarten verbracht. Vor einigen Jahrzehnten konnten noch 36 Steinplatten vor dem Verwittern bewahrt werden. Einige Grabplatten wurden an die Wände im Kircheninneren versetzt, die übrigen sind noch heute am Boden und an den Wänden des Kreuzganges zu besichtigen. Sie sind unterschiedlich gut erhalten.

Das Kircheninnere

Die Kirche und die an den Kreuzgang angebauten Wohnungen (inkl. Pfarrhaus) sind seit rund 20 Jahren an das Fernwärme-Heizsystem des AKW Gösigen-Däniken angeschlossen.



**Darstellung des heiligen Bartholomäus:
«Credo in spiritum sanctum» (Wandmalerei, 1568;
südliches Seitenschiff)**

sen. Die jährlichen Heizkosten belaufen sich auf rund CHF 20'000. Die Heizkörper im Innern der Kirche befinden sich unter den Sitzbänken aus Holz und entlang der Wände. Die Energie-Effizienz des Heizsystems ist jedoch nicht zufriedenstellend, denn eine Temperatur-Regelung ist nicht vorhanden. Läuft die Heizung voll, so steigt die warme Luft rasch hoch ins kalte Kirchenschiff und die Leute haben trotz starker Beheizung das Gefühl von «Durchzug».

Die Kirchgemeinde Schönenwerd hatte deshalb schon vor längerer Zeit die **Sanierung des Heizsystems** in den mehrjährigen Investitionsplan aufgenommen. Die Restauration des Kirchturms verzögerte dann das Projekt. Anlässlich ihrer Session von 2016 in Solothurn

diskutierte die Nationalsynode der Christkatholischen Kirche der Schweiz das Thema «Nachhaltigkeit», insbesondere Gebäude-Unterhalt, und sprach dazu Empfehlungen aus. Es laufen daher zurzeit wieder Abklärungen, wie dieses energietechnische Problem gelöst werden könnte. Eine Kostenschätzung bewegt sich im Rahmen von CHF 40'000 bis 50'000 für den Einbau einer energiesparenden Heizungs-Steuerung samt neuer Heizkörper.

Unter dem damaligen Baukommissionspräsidenten Ernst Kiefer wurde im Jahre 1979 die Treppe vor dem Chor entfernt und auf der ganzen Breite der geplättelte Boden durch Archäologen geöffnet. Es wurde vergeblich nach den Fundamenten einer alten Vorgängerkirche gesucht. Ausgegraben wurden stattdessen **Gräber von Geistlichen**, die noch kostbare Gewänder und sakralen Schmuck enthielten. Die kantonale Denkmalpflege dokumentierte die Ausgrabung und nahm sämtliche Fundgegenstände zur Aufbewahrung mit.

Im Jahre 1889 liess der Schuhindustrielle Carl Franz Bally die Stiftskirche restaurieren, wofür er aus eigener Tasche den damals sehr hohen Betrag von CHF 100'000 stiftete. Eine Gedenktafel erinnert an diese grosszügige Spende. Anlässlich der erwähnten Arbeiten im Jahre 1979 wurden die bereits Jahrzehnte zuvor entdeckten **Wandmalereien** aus dem Jahre 1568 freigelegt. Sie mussten indessen wegen der im 18. Jahrhundert aufgesetzten Stuckrahmen wieder übertüncht werden. Zwei der überlebensgrossen Apostelfiguren konnten abgelöst werden und sind heute im Seitenschiff aufgehängt. Dargestellt sind die Apostel Jacobus Minor mit Walkerstange und Bartholomäus mit Messer. Auch die alten roten Bodenkacheln wurden wieder ans Tageslicht gebracht. Die Stiftskirche blieb für jene Restaurationsarbeiten während eines ganzen Jahres geschlossen.

Vor drei Jahren stürzten aus dem Hochaltar mehrere **vergoldete, holzgeschnitzte Wolken** herunter, weil die Aufhängungen nicht mehr hielten. Die Holzwolken haben den Fall unbeschadet überstanden. Ein Vertreter der kantonalen Denkmalpflege sah sich die Sache an. Seither hat die Kirchgemeinde nichts mehr gehört. Die hölzernen Wolken liegen nun auf einem Gestell neben dem Choraufgang, bis eine dazu befugte Person sie wieder fachgerecht aufhängt!

Das kleine «Museum»

Dieser Raum, hinter der Marienkapelle über dem Eingangsportal gelegen, enthält alte Messgewänder und andere kirchliche Kostbarkeiten. Unter dem damaligen Präsidium von Hugo Hodel erhielt die Christkatholische Kirchgemeinde im Jahre 2005 einen grossen



Blick von der Empore ins Kirchenschiff.



Grabsteinplatten mit Wappen im Kreuzgang.

Betrag für die Einrichtung einer Klimaanlage gesponsert. Damit werden die wertvollen Archive vor Feuchtigkeit geschützt.

Die Orgel auf der Empore

Wir haben in der Chrono-Zitig Nr. 44 (Dezember 2015) über den Einbau der neuen (heutigen) Orgel im Jahre 1980 unter der Leitung des Schönenwerder Orgelbauers Beat Streuli berichtet (S. 31 f.). Die Orgel wurde vor drei Jahren durch seinen Nachfolger Claudio Galli für rund CHF 45'000 einer notwendigen Renovation unterzogen.

Der Pfarrsaal

Zum Pfarrsaal im ersten Stock des Kreuzgangs führt eine alte, steile Holztreppe. Im Jahre 2013 baute die Christkatholische Kirchengemeinde einen metallenen Treppenlift ein. Dazu musste die Decke angehoben werden. Der kantonale Denkmalschützer musste wiederum – wie bei allen baulichen Veränderungen an einem geschützten Objekt – beigezogen werden. Wie er versicherte, würden notwendige Eingriffe in die Bausubstanz problemlos bewilligt. Ein Treppenlift gehört offensichtlich dazu. Die Kosten beliefen sich insgesamt auf rund CHF 25'000. Da es sich um ein grosses Anliegen der Kirchgemeindeglieder handelte, gingen grosszügige

Spenden ein. Der Treppenlift ist beliebt und wird rege benützt. **Der Pfarrgarten**, der oberhalb des heutigen Paul Gugelmann-Museums lag, wurde verkauft, nachdem sowohl der Pfarrer als auch der Sigrist die Nutzung des Gartens aufgegeben hatten.

Der Bühl und die Bühlmauer

Den laufenden Unterhalt des Bühls, der sich als Teil von Stiftskirche und Kreuzgang im Eigentum der Christkatholischen Kirchengemeinde befindet, besorgt die Einwohnergemeinde Schönenwerd: z.B. das Schneiden der alten Linden, den Unterhalt des gepflasterten Wegs in Richtung Quartier «Feld». Als Gegenleistung steht ihr die Nutzung des Bühls für ihre Anlässe unentgeltlich zur Verfügung (z.B. Jugendfest, Kulturwoche). Im Jahre 2013 beobachtete Architekt Burch, wie Steine aus der Mauer fielen. Auf Intervention des Gemeindepräsidenten nahm Herr Katzenstein seitens des Kantons einen Augenschein und begutachtete den Steinschlag. Sein Sanierungsvorschlag sah die vertikale Öffnung der Bühlmauer vor, bei geschätzten Kosten von CHF 34'000. Der kantonale Denkmalschützer (Stefan Blank) sah sich die Mauer ebenfalls an. Die Sanierung wurde wegen der bevorstehenden Restauration des Kirchturms indessen zurückgestellt. Es besteht wegen des starken



Gedenktafel für den «Renovator» Carl Franz Bally (1821–1899) im südlichen Seitenschiff.

Efeubewuchses, welcher die Mauer langsam zerstört, weiterhin Handlungsbedarf. Die Bühlmauer ist ebenfalls Eigentum der Christkatholischen Kirchgemeinde.

Das Waschhaus des Chorherrenstifts

Das an der Schmiedengasse gelegene Häuschen steht ebenfalls unter Denkmalschutz. Die Kirchgemeinde verkaufte es vor drei Jahren an einen der Eigentümer der angrenzenden Wohnhäuser. Damit entfielen die entsprechenden Unterhaltskosten. Früher nutzte es der Bezirksschullehrer Konrad Ehrensperger als Künstleratelier.

Der alte Schulgarten

Er ist ebenfalls Eigentum der Christkatholischen Kirchgemeinde. In erhöhter Lage bietet er eine sehr schöne Aussicht ins Tal und in die Jura-Hügel. Früher wurde er von Hugo Hodel (Gemeinderat) unentgeltlich gemäht. Als sich kein Nachfolger für diese Arbeit fand, «verwilderte» der ehemalige Pflanzplatz. Auch dieser Unterhalt ist heute nur noch unter Kostenaufwand zu gewährleisten. Aus den laufenden Einnahmen können die Kosten für die Rodung und Entbuschung nicht mehr gedeckt werden.

Die «Grotte» unter dem Bühl

Als Eigentümerin des Bühl gehören der Christkatholischen Kirchgemeinde auch die darunterliegenden Tropfsteinhöhlen. Der Schlüssel zur Zugangstüre wird von der Einwohnergemeinde Schönenwerd aufbewahrt. Leider finden seit vielen Jahren keine Führungen mehr statt, wie sie früher noch von Fritz Widmer durchgeführt wurden. Die Chrono-Zitig Nr. 12 (November 1999) enthält einen lesenswerten Beitrag zu diesem Naturwunder (S.



Eine der vergoldeten hölzernen Wolken, die aus dem Wolkenkranz des Hochaltars zu Boden stürzten.

22 ff.). Die Schweizerische Gesellschaft für Höhlenforschung hat die Bühl'schen Tropfsteinhöhlen dokumentiert.

Kulturgüterschutz des Kantons

Im 2016 waren während insgesamt zwei Wochen zwei WK-ler des Zivilschutzes mit der digitalisierten Inventaraufnahme der Stiftskirche beschäftigt. Die Stiftskirche wurde vermessen, ein Protokoll geführt und es wurden Fotografien erstellt. Zweck dieses Unterfangens war die Datensicherung für den Katastrophenfall (z.B. Erdbeben), bei welchem die Stiftskirche zerstört werden könnte.

Grenzen der Finanzplanung

Nach kantonaler Gesetzgebung sind auch den Finanzverwaltungen der Kirchgemeinden zeitliche Grenzen für Rückstellungen

Führungen in der Stiftskirche

vermittelt

Bruno Haas

**Weiermattstrasse 14
5012 Schönenwerd
Telefon 062 849 43 77**

Christkatholische Kirchgemeinde sucht zurzeit nach Lösungen für die langfristige finanzielle Sicherung der ältesten Kirche unseres Kantons. Die Gründung einer Stiftung oder eines Vereins zu diesem Zweck könnte eine Lösung bringen. Eine Entscheidung ist noch nicht gefällt.

Text und Bilder: Valerie Girsberger

Quellen:

Gottlieb Loertscher, Stiftskirche Schönenwerd SO, in: Schweizerische Kunstführer, hrsg. v. der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Bern 1988. (Erhältlich in der Stiftskirche für CHF 5.–)

Otto von Däniken, Schönenwerd, Dorfgeschichte, Olten 1974

gesetzt. Dies verhindert aber leider, dass die Christkatholische Kirchgemeinde für grosse Restaurationsarbeiten während vieler Jahre die notwendigen Gelder ansparen kann. Die

Das wäre doch auch etwas für die



Chronen-Zitung!

Was sollten unsere Leser/innen auch einmal wissen?

Worüber müssten wir auch noch berichten?

Bitte teilen Sie uns Ihre Tipps, Vorschläge und Anregungen mit.

Wollen Sie einen Artikel selber verfassen? Dann freuen wir uns auf Ihre Zuschrift.

Wenn Sie bereit wären, einzelne Artikel zu schreiben, machen wir Ihnen gerne Vorschläge dazu.

Oder möchten Sie im Redaktionsausschuss mitarbeiten?

Wir treffen uns zweimal im Jahr zu recht kurzen (und vergnüglichen) Sitzungen; die Hauptarbeit erledigen wir dann zu Hause.

Bitte melden Sie sich bei einem Mitglied unseres Ausschusses.

Unsere Namen finden Sie in dieser Nummer auf Seite 72.

Besuch im Chrüterstübli von Brigitte Christ

Heute sind die Leute hellhöriger, wenn es um ihre Gesundheit geht. Sie sind besorgt um ihr Wohlbefinden und suchen häufiger den Arzt auf als in den vorigen Jahrhunderten. Die medizinische Forschung und technische Entwicklung ermöglicht es heute, Krankheiten zu lindern oder zu heilen, die früher einfach ertragen werden mussten. So konnten viele Erleichterungen geschaffen werden, die das Leben auch bei Krankheit erträglicher machen. Eine glückliche Zeit, die sich die Menschheit schon immer wünschte.



Von Hand gepflückt und erlesen. Auszug in Öl und Essig.

Welche Methode ist am sinnvollsten?

In diesem Punkt scheiden sich die Geister. Auf der einen Seite verfügen wir über unzählige Medikamente aus industrieller Produktion. Deren Wirksamkeit ist in den meisten

Fällen unbestritten. Aber viele Menschen trauen diesen chemischen Produkten nicht und ziehen daher eine naturnahe Behandlung bei gewissen Beschwerden vor. Vor allem bei leichten Gesundheitsstörungen greifen sie auf Naturprodukte zurück, die



Herstellung von Kräutermehlsalz.



Medizinal- und Genussstees.

ebenfalls Erleichterung bringen. Diese Naturmedizin spart oft den Gang zum Arzt und ist in vielen Fällen weniger aggressiv als die «chemischen Keulen». Wer diese Philosophie vertritt, hat auch in Schönenwerd die Möglichkeit, sich fachkundig über Wirkungsweise und Erfolg der Naturheilkunde beraten zu lassen, und zwar in der Drogerie oder Apotheke, wo eine Beratung eingeholt werden kann.



Im praktisch eingerichteten Chrüterstübli wird man kompetent beraten.

Oder man geht ins Chrüterstübli

Hier wird man von Brigitte Christ, ausgebildete Pharmaassistentin und Phytotherapeutin (Heilpflanzen-Therapeutin) beraten. In ihrem Einfamilienhaus an der C.F.-Bally-Strasse 40 B, wo das Chrüterstübli beheimatet ist, blickt man direkt auf den Heilpflanzengarten, wo ein Teil der Heilkräuter gezogen wird. Aber auch in den Walliser Bergen und selbst am Ufer der



Auf Führungen im Freien in unserer Gegend erfährt man viel über Heilpflanzen.



Aare findet man Heilkräuter, die von Hand geerntet werden. Die Verarbeitung erfolgt sofort nach der Lese. Wichtig sind dabei die schonende Trocknung und die Endbearbeitung von Hand. So entstehen Hustensirup, Bronchialbalsam, Medizinal- und Genusstees, Ringelblumensalbe, Hand- und Fusscremen, Massageöle sowie Sonnenhut- und Weissdorn tinkturen. Das Wissen basiert auf dem Studium der Erfahrung und dem Wissen des Kräuterpfarrers Dr. Pfarrer Johann Künzli, des Pflanzenkenners Dr. h.c. Alfred Vogel und der Inhaberin der Heilpflanzenschule Freiburg im Breisgau, Ursel Bühring. Bei allen Produkten handelt es sich um Natur pur ohne chemische Zusätze.

Produkte für Genussmenschen

Auch Spezialitäten für die mediterrane Küche wie Kräuter-Meersalz, Kräuteröle (Peperoncini, Oregano, Zitrone usw.) und Kräuternessig (Bärlauch, Estragon, Kapuzinerkresse) stehen auf der Produktliste, die unser Essen aromatisieren und verfeinern können. Neben der Herstellung all dieser Naturprodukte organisiert Brigitte Christ individuelle Vorträge, Workshops oder Führungen im Heilpflanzen-garten (bis zu 60 verschiedene Heilpflanzen). Auch Führungen in der Natur in unserer Umgebung gehören zu ihrem Angebot.

Begeisterung und Gewissenhaftigkeit

Wenn Brigitte Christ in ihrem Chrüterstübli ihre Produkte vorstellt, spricht aus ihren Erklärungen die Begeisterung für ihr Fachgebiet. Dabei bleibt sie jedoch immer sachlich und verteufelt die Schulmedizin nicht. Eines wird dem Besucher klar, wenn er sich bei einem der vorzüglichen Tees, die ebenfalls zum Verkauf stehen, mit der Kräuterspezialisten unterhält, dass hinter der Idee, die Leute für unsere Heilpflanzen zu begeistern, nicht das grosse Geschäft steht, sondern auch die Verantwortung für die Heilpflanzen, die Gefahr laufen, aus unserem Pflanzenangebot zu verschwinden. Ein Besuch im Chrüterstübli und ein Gespräch mit Brigitte Christ ist allemal eine Bereicherung.



Brigitte orientiert sich nach Dr. A. Vogel.

*Arno Opliger
Bilder: Hanspeter Christ*

Das Bally-Schuhmuseum im «Haus zum Felsgarten»



Im Jahre 1810 kaufte Peter Bally-Herzog das barocke Haus, den adeligen Landsitz aus dem 18. Jahrhundert hinter dem alten «Gasthof zum Storchen», und liess es im Zeitraum von 1815–1829 ausbauen. 1823 begannen er und sein Bruder Niklaus Bally darin durch die Errichtung einer kleinen Weberei mit der fabrikmässigen Produktion von Baumwoll- und Seidenbändern – neben dem Betrieb von Hauswebstühlen bei Bauern in Schönenwerd, Eppenberg, Gösgen und im Däniker Schachen.

Carl Franz Bally-Rychner, der das elterliche Haus aus dem Nachlass seines Vaters Peter Bally-Herzog (†1849) übernahm, richtete in den 1850er-Jahren im Kellergeschoss das erste Schuhatelier ein, wo zugereiste Schuster beschäftigt wurden, die junge Männer in diesem Handwerk anlernten. Um die Mitte der 1860er-Jahre liess er den Umschwung des Hauses (vermutlich) durch den bekannten Landschaftsgärtner Leopold Leuthardt aus Arlesheim BL grosszügig umgestalten. Der geschaffene Steingarten gab dem Haus später seinen Namen. Hier befand sich auch sein «Comptoir» (Kontor), bevor es 1891 in das «Haus zum Magazin» am Bahnhof verlegt

wurde. Heute kann die Originaleinrichtung des «Comptoir» wieder am alten Ort im «Haus zum Felsgarten» besucht werden.

Das «Haus zum Felsgarten» war Wohnhaus der Familien von Peter Bally-Herzog, von dessen Söhnen, Fritz Bally-Schmitter (†1878) und Carl Franz Bally-Rychner (†1899) sowie von dessen Sohn Arthur Bally-Herzog (†1912). Die Witwe Julie Bally-Herzog bewohnte das Haus noch bis zu ihrem Tod im Jahre 1934. Anlass zum Umbau des «Hauses zum Felsgarten» in ein Schuhmuseum bildete die Landesausstellung von 1939 in Zürich. Die alten Räume wurden dabei im Original erhalten und geben der Schuhausstellung ihren einmaligen altertümlichen Rahmen. Als Kurator amtierte Dr. Paul Weber. Im Jahre 1977 schulte er zwölf Personen zu Museumsführern. Das Schuhmuseum stand nun dem Bally-Schuhunternehmen für seine «Public-Relations», für die Bally-Angestellten und für Besucher aus aller Welt offen.



Herrenbottinen geschnürt und geknüpft, 1890–1910

Um das Jahr 1999 wurde das «Haus zum Felsgarten» anlässlich der Schliessung der Schuhproduktion in Schönenwerd von der

Bally Schuhfabriken AG verkauft. Es ist heute Eigentum von drei Privatpersonen aus Aarau. Die Schuhausstellung wurde jedoch nicht veräussert, sondern bewusst im Eigentum der Bally Schuhfabriken AG behalten. Die umfangreiche, wertvolle Schuhsammlung verteilt sich auf die Räumlichkeiten von drei Stockwerken des Hauses.

Das Sammeln von Schuhen

In den 1870er-Jahren begann unter Eduard Bally-Prior das Sammeln von Schuhen aller Art, in der Zeit, als er seine geschäftlichen Auslandsreisen begann. Über Jahrzehnte brachten die Einkäufer der Bally-Schuhfabriken von ihren Geschäftsreisen Schuhe zurück nach Schönenwerd, für die sie sich als echte «Schuenigi» begeisterten. Nicht nur zeitgenössisches Schuhwerk, sondern auch Schuhe aus früheren Zeiten und fremden Kulturen: Sandalen aus der ägyptischen Antike, Fellstiefel von Eskimos, verrückte Schnabelschuhe aus der Zeit des französischen Sonnenkönigs (17. Jahrhundert) usw. Die gesammelten Schuhe wurden zusammen mit der Werkkollektion der Bally-Schuhe bis zur Gründung des Schuhmuseums im Jahre 1942 im Estrich des «Haus zum Magazin» beim Bahnhof Schönenwerd aufbewahrt. In jenem Gebäude also, wo sich auch die Büros der Geschäftsleitung befanden.



Kinderschuhe von Bally, um 1900

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde das Sammeln von Kuriositäten, die man auf Auslandsreisen fand und kaufte, zum guten Ton unter der gehobenen Bürgerschaft. Es entwickelte sich eine eigentliche Sammelkultur. Die reichen Händler und Industriellen wollten zeigen, dass sie sich das Reisen leisten konnten, und den Daheimgebliebenen wollten sie von der unbekannteren, grossen weiten Welt erzählen, welche damals für fast die gesamte Bevölkerung unerreichbar blieb. Die mächtig anwachsende Schuhsammlung hatte aber auch einen geschäftlichen Zweck, bildete sie doch eine wertvolle Quelle der Inspiration: Die Bally-«Créateurs» (Designer) suchten ja dauernd nach neuen Formen, Stilen und Farben für den Bally-Schuh, der sich durch das ganze 20. Jahrhundert auf den Weltmärkten gegen die Konkurrenz behaupten musste.

Das Schuhmuseum dient der Bally Schuhfabriken AG sowohl zu Ausbildungs- wie zu Marketingzwecken. Es bildet die «héritage» (das Erbe) des Unternehmens, gibt ihm geschichtliche und kulturelle Identität. Diese Verwurzelung in Schönenwerd, dem Kanton Solothurn, der Schweiz unterstützt das Ansehen der Marke «Bally» namentlich in den grossen asiatischen Märkten China und Japan.

Das Schuhmuseum erhält fortlaufend Neuzugänge aus der eigenen Bally-Schuhkollektion, die für das Publikum sehenswert erscheinen.



Roter Papstpantoffel, Paris 1804 (Krönung von Napoléon Bonaparte)

Auch schenken viele Erben dem Museum alte Bally-Schuhe aus Nachlässen. Ausgewählte Schuhexponate werden von spezialisierten Textilkonservatoren restauriert, um ihren guten Zustand zu erhalten.

Restaurationen von Schuhexponaten werden von zwei Spezialisten in Lausanne vorgenommen. Das ist ab und zu notwendig und ziemlich kostspielig. So kostete die fachgerechte Restauration eines wertvollen Stoffschuhs kürzlich CHF 4000.

Führung durch die Ausstellung

Der Rundgang beginnt mit einem rekonstruierten **Schuster-Arbeitsplatz**, wie er zu Beginn der 1850er-Jahre im «Haus zum Felsgarten» anzutreffen war. Zur Beleuchtung diente eine Wachskerze, deren Flammenlicht mittels zweier mit Wasser gefüllten Glaskugeln verstärkt wurde. Es waren damals etwa zwanzig Schuster aus dem Elsass beschäftigt, die im Raum neben dem «Comptoir» des Patrons mit dessen Familie zu Tische sassen. Der Schuh wurde auf einem Holzleisten aufgebaut, wobei nur ein einziger Leisten für das Paar Schuhe verwendet wurde. Bally gründete eine eigene Holzleistenfabrik in Niedergösgen, deren hoher Kamin noch heute zu sehen ist. Im Jahre 1986 schloss sie die Produktion, weil die Leisten nicht mehr aus Holz gefertigt werden durften. Der Schutz der Wälder vor Abholzung erforderte den Ersatz durch Hartplastik.



Schuster-Handwerk bei Kerzenlicht mit Glaskugeln

Im **Antiken-Saal** sind vorchristliche Exponate in Glasvitrinen ausgestellt (1. bis 4. Jahrhundert), nicht etwa echte Schuhe, die getragen worden wären, sondern Schuhe als Grabbeigaben, als Fragmente von Mosaikstatuen und symbolische Schuh-Trinkgefässe aus Bronze.



Terrakotta-Fussfragment mit Sandalendarstellung, 3. Jh. v. Chr. (Etrusker/Italien)

Ein weiterer Saal ist dem neuzeitlichen **Zunftwesen** im Schuhhandwerk (16. bis 18. Jh.) gewidmet. Alte schriftliche Dokumente zu den Strafsanktionen der Zünfte oder Reisepässe von Wandergesellen lassen eine wenig freiheitliche Wirtschaftsordnung erkennen. Die Besucher erreichen den Saal mit der Überschrift: **Früheuropäische Geschichte**. Reich verzierte Stoffschuhe der Päpste, skurrile Schnabelschuhe für Herren der gehobenen Gesellschaftsschicht, die keiner körperlichen Arbeit nachgehen mussten, venezianische Hochwasser-Schuhe aus der Barockzeit (17. Jh.) und Rokoko-Damenschuhe mit hohen Absätzen, die in ihrer Zierlichkeit an die Märchenfigur Aschenputtel erinnern, lassen längst vergangene Zeiten heraufziehen. Mit der **Biedermeierzeit** (19. Jh.) setzten sich anti-aristokratisch, bürgerlich und modern anmutend die flachen, gänzlich absatzlosen Damenschuhe durch. In einem nächsten Saal erscheinen sie dann, die ersten **Bally-Schu-**

he aus Satin und Elastik (Bandweberei) aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.



Herrenpantoffel, Paris 1910. Damenstiefeletten, Wien 1860

In zwei Vitrinen sind je die Entwicklung des Herrenschuhs von 1885–1964 bzw. des Damenschuhs von 1900–1970 mit typischen Exemplaren dargestellt. Es gibt Hochzeitsschuhe aus Stoff, von Frauen und Kindern in Heimarbeit fein bestickt, zu bestaunen. Der Werdegang des Schuhabsatzes wird erlebbar.

Die Kinderschuhe: Nach 1900 wird zum ersten Mal der Fuss des Kindes als von dem eines Erwachsenen verschieden erfasst, kinder-



Clown-Schuhe, getragen von Grock (1950–54)

fussgerecht gearbeitete Schuhe kamen auf den Markt. Bis dahin fabrizierte man einfache Erwachsenenschuhe in Kleinstformat.

Es folgen Säle und Vitrinen mit exotisch anmutenden Schuhen aus – für die Sammler des

19. Jahrhunderts – fremden Kulturen und von fernen Völkern: China, Japan, Amerika («Indianer»), Eskimos, Russland, Afrika, Nordafrika usw. Der Rundgang endet schliesslich mit Steingut- und Porzellan-Nippsachen, die allesamt Schuhe darstellen und in Bedeutungszusammenhänge gehören, wie z.B. der Schuh als Träger von Liebesbotschaften zu einer Zeit, als solche im Versteckten ausgetauscht werden mussten.

Besuch des Schuhmuseums

Das Museum ist jeweils am letzten Freitag und Samstag des Monats ab 14 Uhr geöffnet. Einzelpersonen werden durch eine der acht fachlich geschulten «Hostessen» unentgeltlich durch die Schuhausstellung geführt. Gruppenführungen finden nach Vereinbarung und gegen Anmeldung statt (Telefon 091 612 91 11), und zwar in den drei Landessprachen und in Englisch. Für Gruppen bis zu 20 Personen beträgt der Preis CHF 50, für Gruppen bis zu max. 60 Personen CHF 150. Jährlich besuchen rund 3000 Personen aus dem In- und Ausland das Schuhmuseum in Schönenwerd. Es sind auch Besuche zu historischen Forschungszwecken zu verzeichnen. Seit der Auszeichnung des Ballyparks mit dem Schulthess Gartenpreis 2016 des Schweizer Heimatschutzes sind Firmenanlässe im Bally Schuhmuseum beliebt geworden. Die grosse Vielfalt und Schönheit der ausgestellten Schuhe ermunterten zu wiederholten Besuchen dieser weltweit einmaligen historischen Sammlung von Schuhen.

Text und Fotos: Valerie Girsberger

Quellen:

- Die Memoiren des Carl Franz Bally, hrsg. von Clauspeter Scalabrin, Baden 2009
- Eduard Bally-Prior, Geschichte der C.F. Bally AG (Ballyana-Archiv)
- Arthur Bally-Herzog, Tagebuch 1863-1912
- Bally Schuhmuseum, Schönenwerd

Kirchliche Fachstelle Diakonie/Soziale Arbeit

Im römisch-katholischen Pastoralraum Niederamt kümmert sich die «Kirchliche Fachstelle Diakonie/Soziale Arbeit» um folgende Aufgaben:

- Leicht zugängliche Beratung und Begleitung von Einzelpersonen, Paaren, Alleinerziehenden, Familien und Gruppen bei der Bewältigung sozialer und gesellschaftlicher Herausforderungen;
- Unterstützung in rechtlichen und finanziellen Fragen in den Lebensbereichen Arbeit, Wohnen, Gesundheit, Freizeit und im Kontakt mit Ämtern und Behörden sowie Beratungs- und Fachstellen;
- Anlaufstelle für Menschen in Krisen und Entscheidungsprozessen;

- Förderung und Begleitung von Gruppen in der Teilnahme am gesellschaftlichen Leben, z.B. Seniorengruppen, Besuchergruppen, interkulturelle Arbeit mit Migrantinnen und Migranten usw.

Persönliche Beratung vor Ort (nach Absprache): freitags und samstags ab 13.30 bis 17.00 Uhr

Ansprechperson

Eva Wegmüller
Kirchweg 9
5014 Gretzenbach
079 512 68 56
diakonie@niederamtsued.ch
www.diakonie-niederamtsued.ch



Frühlings-Kleiderbasar 2017 im katholischen Pfarrsaal in Däniken

Schuelgschichtli

Peter Meyer unterrichtete von 1977 bis 2011 an der Primarschule Schönenwerd im Schulhaus 1888. Die Erlebnisse mit seinen Dritt- und Viertklässlern während dieser Jahre könnten wahrscheinlich ein dickes Buch füllen; in der Schule läuft ja so allerhand. Für Peter Meyer war aber nicht nur das Aussergewöhnliche bemerkenswert. Er notierte sich immer wieder kleine, typische Alltagsszenen und nahm sich vor, sie nach der Pensionierung in einem Büchlein zusammenzustellen. Nun liegt ein liebevoll und sehr geschickt gestaltetes Fotobändchen mit 58 solcher «Gschichtli» vor mir. Peter Meyer ist in Wort- und Laufwerk aufgewachsen. Seine kurzen Texte sind deshalb in einem gut lesbaren Berndeutschen geschrieben. Der Verfasser betont, er habe alles selber erlebt. Nur die richtigen Namen will er nicht nennen, deshalb heissen seine Schülerinnen und Schüler ganz einfach

Susi und Max. Das Werk ist nicht im Handel erhältlich. Wir möchten aber der Leserschaft der «Chrono-Zitig» einen kleinen Auszug daraus nicht vorenthalten.



«Susi und Max / Schuelgschichtli»

D'Chlätterschtange

Will der Max
e chliinere Bueb
dermasse vertöfflet* het,
dass dä nes
bluetigs Gsicht
gha het
u nüm het
chönne loufe,
schteit Max jetze
mit weiche Chnöi
vor der graade
Chlätterschtange,
die ganz Klass
drumume.

U d'Turnschtund
faagt ganz andersch aa,
als dass es isch
vorgseh gsi:
Zur Schtroof
mues er
zähmal ufechlättere,
bis zum
rote Schtrich.

U wenn ärs
nid schafftet,
so git es
für jedes
u-klätterets Mal
e rächti Schtraafsiite!

*verprügelt

Das isch
bsunders hert,
will der Max
nid guet cha schriibe.

Mit viel Gjammer
u Chybe
isch er scho
nünmal ufecho.
U si Grind
loht ihms nid zue,
bim zähthemal
uufzgäh.

Mit em letzschte
Brösmeli Chraft
maner der rot Schtrich
aalänge
u de chunnt er
obe-n-abe
wie ne Schtei.

Der Max schlotteret
u grännet;
aber er muss ekei
Siite me schriibe!

Ds Susi
seit drufabe:
Jetzt isch er dervo
nume no
schtercher worde...

Verliebt

Ds Susi
schilet nach em Max,
loht d' Wimpere lo klimpere;
der Max blinzlet ds Susi aa
mit füürwehrrote n' Ohre...

Är wetti gärn,
är möchti doch...
ojeh, es isch so schwierig!

U sii wartet,
u är wartet,
u die andere warte...
Bis äntlig uuswartets isch,
will ds Susi
de Max aahout:
So sägs doch öppe !

Do brösmelet der Max
fascht zum Verschtoh:
Was de?
– He äbe!
– Was äbe?

So geits hin
u här
bis ds Susi seit:
Bisch e Löu!

Nomol verliebt

Si hei scho gseh,
wie Verliebti tüe:
Im Färnseh
und im Video
und richtig o.
Drumm wüsse si
wie me verliebt isch:

Me nimmt
ä Fründin
u seit:
Jetz bisch-sel
Me nimmt
ä Fründ
u seit:

Jetz bisch-nel
U wes de nid
eso geit,
wies setti goh,
so säge de
die andere,
wies setti goh.

Drumm chäre
u verhandle si
u mache-n-ab...

All Tag
mit ere nöie Fründin
mit eme nöie Fründ.
Das git Üebig!

Solothurner Sportpreis 2017 an Reto Indergand

Am 8. Mai 2017 wurden in Zuchwil die Solothurner Sportpreise verliehen. Auch der gesamte Regierungsrat war anwesend.

Einer der Ausgezeichneten war der Schönenwerder Reto Indergand (Mountainbike); er durfte für seine hervorragenden Leistungen an nationalen und internationalen Wettkämpfen einen Preis von 7000 Franken entgegennehmen.

Woher Reto Indergand ursprünglich stammt, hört man ihm noch gut an: Sein Urner Dialekt ist unverkennbar. Er lernte ursprünglich Elektroinstallateur. Der Radsport spielte aber schon bald eine wichtige Rolle in seinem

Leben. Mit acht Jahren fuhr er sein erstes Strassenrennen; ein Jahr später kamen die Mountainbike-Wettkämpfe dazu.

In einem Trainingslager der schweizerischen Junioren-Nationalmannschaft lernte er später seine heutige Frau kennen: Jennifer Sägeser aus Niedergösgen. (Jenny hat seinerzeit die Bezirksschule Schönenwerd besucht. Besonderes Kennzeichen: eine eindrückliche blondgelockte Haarpracht.) Auch Jenny fuhr Rennen, vorerst mit dem Mountainbike, später auf der Strasse. Damit Reto mit dem Bruder seiner Frau, dem Radquerfahrer und WM-Teilnehmer Severin Sägeser, trainieren kann



min M. Küstenbrück / EGO-Promotion

Reto Indergand im Einsatz

und weil hier die Grosseltern in der Nähe sind, wohnt die junge Familie nun seit rund zwei Jahren in Schönenwerd.

Reto gehört heute als Berufsfahrer dem BMC Racing Team an, hinter dem unter anderen auch der bekannte Unternehmer und Radsportfan Andy Rihs steht.

Den Kontakt mit seinem ursprünglichen Beruf hat Reto nie aufgegeben. Er arbeitet jedes Jahr zeitweise wieder als Elektroinstallateur und legt Wert darauf, immer wieder Neues zu lernen und den Anschluss nicht zu verlieren.

Spitzensportler sind ständig unterwegs. Am Tag nach meinem Besuch nahm Reto an einem Weltcuprennen in Tschechien teil. Grosse Ziele für dieses Jahr sind Ende Juli die Europameisterschaften in Italien und

die Weltmeisterschaft in Australien anfangs September. Ist Reto daheim, wird trainiert: mindestens 15 bis 20 Stunden pro Woche; dazu kommt viermal pro Woche ein Krafttraining.

Vor schweren Unfällen blieb Reto bis heute glücklicherweise verschont. Das Schlimmste war ein Armbruch. Kleinere Schürfwunden und Ähnliches gehören halt einfach dazu.

Auch Ehefrau Jenny blieb ihrem Sport treu: Sie trainiert in Gränichen den Nachwuchs im Biketeam 12.

Wir wünschen Familie Indergand weiterhin alles Gute und viel Erfolg!

*Reinhard Mundwiler;
Fotos rm und zvg*



Familienidyll: Jennifer, Nico und Reto Indergand-Sägesser

Polytex AG



Das Fabrikgebäude bei der Unterführung im «Feld» kennen wir alle. Auch der Name der Firma ist uns seit Jahren vertraut. Aber was wird dort eigentlich produziert? Wir machen uns zuerst im Internet auf die Suche und lesen verblüfft die folgenden Zeilen:

«Wir wünschen unseren 6500 Kunden in mehr als 120 Ländern rund um den Globus ein glückliches, gesundes und erfolgreiches Jahr 2017.»

Eine Weltfirma also!

In ihrer Werbung steht:

POLYTEX SWITZERLAND

Hauptgeschäftsfelder

- Maschinen und Anlagen für die Appretur von Garnen
 - Zusammentragmaschinen, Knotmaschinen und Klebmaschinen für textile Muster
- Schermaschinen für Textilien
 - Tuschneidemaschinen und Tuschermaschinen für die Textilindustrie

Weitere Geschäftsfelder

- Konditioniermaschinen, Spulmaschinen, Faltmaschinen und Schneidemaschinen für Gewebe und Textilien
- Rollmaschinen und Messmaschinen für die Textilindustrie
 - Stoffwickelvorrichtungen und Stoffabwickelvorrichtungen für die Textilindustrie
 - Stofflegemaschinen und -ausrüstungen für die Textilindustrie
 - Entfaltmaschinen für textile Gewebe
 - Schaumaschinen, Legemaschinen und Messmaschinen, kombiniert, für die Textilindustrie
 - Messer und Schneiden für Textilmaschinen

- o Schneidemaschinen für Muster, für die Textilindustrie
- Sonstige Maschinen und Anlagen für die Textilindustrie
 - o Klebmaschinen für Spindelbänder
- Grosshandel

Geschäftstätigkeit:

Musterkollektionen / Musterschneidemaschinen / Musterklebmaschinen / Klebmaschinen / Garnwickler / Mehrfachhefter / Wasserfallmuster.

Eine der vielen Maschinen wird im Firmenprospekt wie folgt beschrieben:

«Automatische Abschneideanlage mit Fahr- und Hubautomatik sowie feststehender Bandhebevorrichtung. Optional lieferbar mit hand-

betätigter Winkelschiene für den rationellen Zuschnitt gleicher Stofflängen. Bevorzugterweise montiert auf den bewährten, stabilen POLYTEX- Arbeits- und Zuschneidetischen.»

Das klingt alles sehr speziell und ist es auch. POLYTEX ist nämlich in einem Spezialgebiet weltweit führend: in der Konstruktion von Maschinen, die Musterkollektionen für Textilien und andere Materialien herstellen. Mit POLYTEX-Maschinen kann eine Firma ihre Muster selber herstellen und muss den Auftrag nicht auswärts geben.

Herr Marco Battaglini, der Geschäftsführer der PoliteX AG mit rund 15 Mitarbeitenden, führte uns durch den Betrieb. Wir sahen – neben einfacheren Geräten aus der Anfangszeit – unter anderem Maschinen, die Textilien im Zackenmuster schneiden können. Und schliesslich beeindruckten die modernsten



Marco Battaglini neben einer seiner modernsten Maschinen



Polytex-Maschinen früher und heute



Max Scheidegger – noch heute hie und da an seiner alten Arbeitsstelle

Maschinen mit raffinierter Computertechnologie, darunter eine Hochgeschwindigkeits-Klebmaschine für Farbmuster-Karten.

Was auffiel: In allen Abteilungen wurde ruhig und konzentriert gearbeitet. Auch die Chefs kennen alle Arbeitsabläufe, und zwar so, dass sie auch bei Montgearbeiten oder Reparaturen im Ausland selber Hand anlegen können.

Die Firma wurde 1949 gegründet und hatte ihre erste Produktionsstätte im Gebäude der «Schaffner AG». Viele POLYTEX-Mitarbeiter hatten bei Schaffner ihre Lehre gemacht und traten dann in die neue Firma über, wo sie zum Teil bis zur Pensionierung (oder noch länger) blieben. Später entstand das heutige Gebäude auf der gegenüber liegenden Seite der Bahnlinie.



Konstruktionsleiter André Bösiger an der Arbeit

Polytex ist heute hoch technisiert; ständig werden neue Maschinen entwickelt und weltweit verkauft. Momentan bietet die Firma etwa 50 verschiedene Typen an. Attraktive Neuheiten werden vor allem an den grossen internationalen Textilmaschinenmessen präsentiert, in Europa zum Beispiel in Mailand und an der Heimtextilmesse in Frankfurt. In Norditalien,

in Vigano di Gaggiano, wurde schon 1949 Polytex Italia gegründet. In den letzten Jahren haben sich die Geschäftsbeziehungen mit China intensiviert. Deshalb sind auch dort und in Indien PoliteX-Niederlassungen entstanden.

Reinhard Mundwiler



Polytex-Stand an einer internationalen Fachmesse

POLYTEX AG
Grundstrasse 1
CH-5012 Schönenwerd
Schweiz

Tel. +41-(0)62 858 90 00
Fax +41-(0)62 858 90 99
e-mail info@polytex
internet www.polytex.ch

polytex
switzerland

«Wasserfallmuster»-Klebmaschine

«FC»



- Halbautomatische Maschine modernster Technologie für Wasserfall-Musterstreifen.
- Präzise Farbstreifenklebung dank elektronisch gesteuertem Vorschub.
- Entwickelt für schuppenförmig angeordnete Schlaufenmuster, überlappende flache und aneinandergereihte Muster mit/ohne Abstand.
- Hohe Produktivität durch minimale Rüst- und Umstellzeiten sowie einfachste Handhabung.
- Geeignet für alle Materialien inkl. Velours, Heimtextilien, Papier, Leder, Kunstleder, Wandbeläge, etc.
- Ergonomische, kompakte und leichte Konstruktion; fahrbar.

Technische Daten

Mustergrösse		
- Breite beliebig		bis 450 mm
- Länge		unbeschränkt
Musterabstand		beliebig
Leistung pro Stunde		
- Schlaufenmuster		bis 400/h
- flach geschuppte Muster		bis 800/h
Muster-Zuführung		manuell
Vorschub		Traktor
Motor	0,15 kW, 1 x 230 V / 50/60 Hz	
Abmessungen		
	Breite	75 cm
	Tiefe	70 cm
	Höhe	100 cm
Gewicht		
	brutto	72 kg
	netto	60 kg

Änderungen vorbehalten



Präziser Musterabstand

Einstellbar über ein digitales Eingabefeld für jede beliebige Musterlänge. Der Vorschub des randgelochten Trägermaterials «POLYTAPE» erfolgt mittels Vorschubtraktoren.

Das Resultat

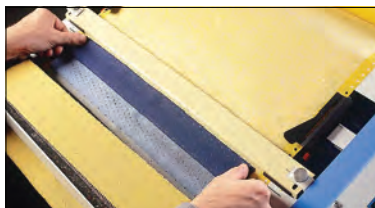


Trägermaterial «POLYTAPE»

in Rollen von 49 cm Breite und 70 m Länge mit gelochten Randstreifen für den Traktionsvorschub. Die leimbeschichtete Breite beträgt 45 cm. Der Leim Auftrag wurde speziell entwickelt für alle Gewebearten.

Arbeitsablauf

1. Mustermaterial in Farbreihenfolge zusammentragen und auf Zackenmuster-Schneidemaschine zuschneiden:
– Breite: bis 450 mm
– Höhe: nach Bedarf
2. Vorwahl des Vorschubes am digitalen Eingabefeld in mm- und 0,1 mm-Schritten.
3. Ersten Musterzuschnitt auflegen und leicht andrücken, anschliessend Vorschub mittels Fusspedal auslösen. Auflegen des zweiten Musters, Vorschub auslösen, usw.



4. Vorschub nach dem letzten Muster ein weiteres Mal auslösen und Trägermaterial mit dem Messer entlang der Schneiderille trennen.



5. Farbkollektionen auf Zackenmuster-Schneidemaschine auf die gewünschte Breite schneiden.



6. Rückseitige Deckfolie abziehen und Musterstreifen auf vorgedruckte Karte kleben.

Grosses Interesse am Tag der offenen Tür auf der Baustelle des Eppenbergtunnels

Am 6. Mai 2017 wurde die Bevölkerung von den SBB, der Bauherrin des Tunnels, zu einer Besichtigung der Grossbaustelle nach Wöschnau eingeladen, um die Baufortschritte der vergangenen zwei Jahre zu bestaunen und hautnah zu erleben.

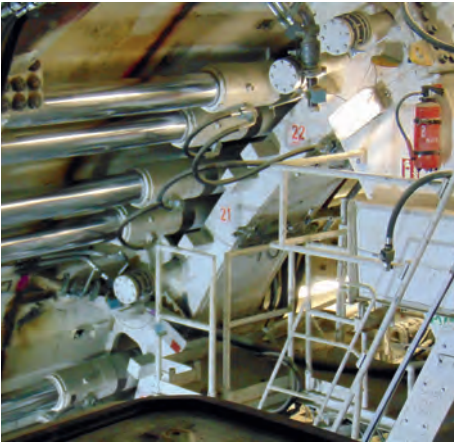
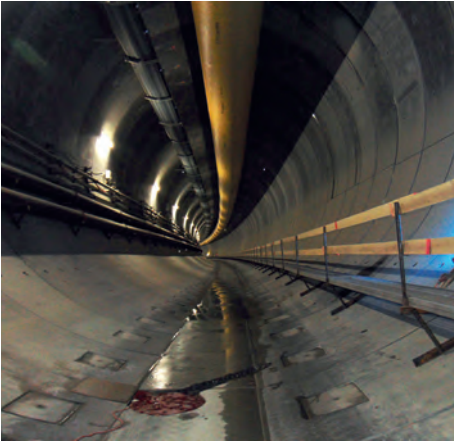
Seit Anfang dieses Jahres wurde die gigantische Tunnelbohrmaschine für den Vortrieb der Bohrung von Wöschnau Richtung Gretzenbach eingesetzt. Bis heute schaffte dieses Wunderwerk der Technik rund 1100 Meter im Jura-Gestein. Für diese Strecke wurden rund 300'000 Tonnen Gestein aus dem Berg ausgebrochen, was etwa einem Drittel der gesamten Tunnellänge von 3114 Metern entspricht. Dass das Projekt terminlich und finanziell auf

Kurs ist, ist dem Einsatz jedes einzelnen Mitarbeiters auf der Baustelle zu verdanken.

Tunnelbohrmaschine mit zwei Köpfen

Wenn die Tunnelbohrmaschine rund 1800 Meter Felsgestein erfolgreich ausgebrochen hat, muss die Bohrmaschine im Sommer 2017 für die noch vor ihr liegende Strecke umgebaut werden, weil ab dort Lockergestein gelagert ist. Für dieses Gestein braucht es einen neuen, speziellen Bohrkopf, welcher für diese Felsformation geeignet ist. Die Vortriebsgeschwindigkeit der Maschine ist nach dem Umbau gleich schnell wie während der bereits zurückgelegten Strecke.





Nach dem Vorschub von zwei Metern werden die Vortriebspresen zurückgezogen und geben so den Raum für die Tübbinge frei. Tübbinge sind vorgefertigte Betonelemente, die eine sofortige Tragwirkung haben und die Vorschubkräfte der Tunnelbohrmaschine aufnehmen können.

Nachdem auch das Lockergestein herausgebrochen ist, dichtet das Bauteam den Tunnel ab und betoniert eine 30 cm starke Innenschale.

Danach folgt die Bahntechnik mit Schotter, Schwellen, Schienen und der Fahrleitung, damit der Tunnel Ende 2020 in Betrieb genommen werden kann.

Der neue Berg neben dem Eppenberg

Seit Anfang 2017 wird also zügig in den Berg gebohrt. Das ausgebrochene Material, die sogenannten Elfinger Schichten, werden

über ein Förderband aus dem Tunnel und über die Geleise bis zum Materialumschlagplatz gebracht.

Dadurch entsteht ein mächtiger Berg von Material, das als Aufschütt- und Auffüllmaterial für die Zwischenräume zwischen der Wand des Tagbautunnels und des Hangs verwendet wird. Bis 2019 ist das gesamte Tunnelausbruchmaterial verbaut.

Wie man aus der Presse erfahren konnte, wird auch ölhaltiges Gestein ausgebrochen. Eine nicht alltägliche Gegebenheit oder eine besondere Entdeckung? Werden wir in unserer Region bald unser eigenes Öl für die Heizung und als Treibstoff für Fahrzeuge haben?

Material, das nicht verwendet wird, transportieren Lastwagen in die ehemalige Sondermülldeponie nach Kölliken. 350'000 Tonnen Material finden so wieder eine Verwendung.







Der neue Berg wurde am 6. Mai auch von vielen neugierigen Schaulustigen bestiegen, wo sie einen einmaligen Rundblick über das Niederamt hatten.

«Der Berg rief und das Volk kam in Strömen»

So lautete der Titel im Oltner Tagblatt von Montag, 8. Mai 2017. Die Tunnelbesichtigung startete schon zeitig am 6. Mai. In wenigen Minuten waren alle Tickets für die Besichtigung der Tunnelbohrmaschine vergeben. Vom Informationszentrum in der Wöschnau wurden die Gäste mit Bussen zum Tunnelpor-

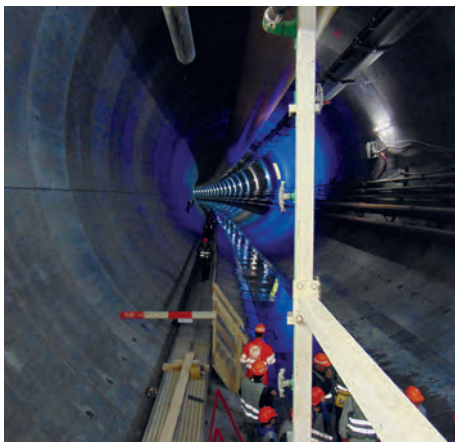
tal befördert, wo Zehnergruppen zusammengestellt wurden, welche mit Schutzhelm und roten Westen in den Tunnel geführt wurden. Auf schmalen hölzernen Laufstegen ging die Reise anschliessend mehr als einen Kilometer zur 2400 Tonnen schweren Bohrmaschine aus weissem Stahl, welche wie ein Ungeheuer dasteht. Über enge, steile Treppen konnte die Maschine bestiegen werden. Leider konnte der Schreiber aus zeitlichen Gründen an der Führung nicht teilnehmen.

Silvio Giopp aus Gretzenbach, ein langjähriger Freund und Kollege von mir, konnte an einer Führung am Nachmittag interessante Bil-









der für die Chrono-Zitig schiessen. Herzlichen Dank für seine Arbeit. Selber konnte ich nur die ersten 250 Meter in den Tunnel vordringen, wo man die eingebauten Betonelemente und das Ausmass des Bauwerks bestaunen konnte. Die zahlreichen Besucher aus nah und fern wurden mit Essen und Trinken bei Laune gehalten. Es war ein wahres Volksfest. Ein willkommener Einblick in eine unbekannte Welt. Ein Schönenwerder Einwohner meinte dazu: «65 Jahre habe ich neben dem Eppenbergr verbracht, jetzt bin ich drin.»

Ist es vielleicht möglich, nach dem Durchstich im nächsten Winter einmal von Wöschnau

nach Gretzenbach zu wandern? Von einer solchen Begehung des Tunnels könnte man in der Chrono-Zitig einen weiteren Bericht verfassen. Bis dahin für alle am Bau Beteiligten eine gute Zeit und unfallfreies Arbeiten!

Beaut Streuli

Folgende Unterlagen wurden für diesen Artikel verwendet:

1. Eppenbergr-News Nr. 4, April 2017.
2. Oltner Tagblatt, Montag, 8. Mai 2017. «Tag des offenen Tunnels, SBB-Volksanlass im Niederamt». Zusammenge stellt von Janine Gloor, Redaktion Oltner Tagblatt.
3. Bilder von Silvio Giopp, Gretzenbach.
4. Bilder von Beat Streuli, Schönenwerd.

Mein Dorf als Fotokalender 2018

Das Motto heisst: Schönenwerd – mys Dorf

Obwohl die meisten Kulturkommissionsmitglieder in der nächsten Legislaturperiode nicht mehr antreten werden, wurde einstimmig beschlossen, den Fotokalender 2018 wieder auszuschreiben. Als Motto wurde: «Schönenwerd – mys Dorf» bestimmt. Es wird die 7. Auflage sein. Alle bisher teilnehmenden Fotografinnen und Fotografen wurden via E-Mail orientiert, und wir suchen neue «Knipser», um das Dorf auch für das Jahr 2018 festzuhalten. Selbstverständlich können sich auch Personen an dieser Ausschreibung beteiligen, die nicht vor Ort wohnen. Diese halten das Dorfbild etwas anders fest und sehen es aus anderer Perspektive. Aber was macht «mys Dorf» aus? Was ist «mys Dorf»? Wie zeigt sich «mys Dorf»? Was kann es sonst noch sein, dass man sagen kann: «mys Dorf»?

Im Kalender 2018 werden traditionsgemäss Fotos passend zu allen vier Jahreszeiten ver-

öffentlicht. Diese Sujets auf Bilder zu bringen, wird den Personen überlassen, die mit der Linse unterwegs sind. Die Mitglieder der bisherigen Kulturkommission wünschen allen Teilnehmenden ein «gutes Auge» und viel Spass bei der Suche nach «Schönenwerd – mys Dorf». Die neuen Kulturkommissionsmitglieder dürfen sich auf tolle, neue, spannende wie wertvolle Bilder freuen.

Alle eingereichten Fotos werden traditionsgemäss im «Haus im Park» ausgestellt. Die Vernissage findet am Freitag, 3. November, um 19 Uhr statt. Die Ausstellung dauert bis am 26. November 2017.

Einsendeschluss ist Freitag, 22. September 2017, Bildgrösse (1MB oder grösser) via E-Mail: kulturkommission@schoenenwerd.ch

Verena Fallegger (Text und Bild)



Blick von der Alterssiedlung in den obersten Dorfteil.

Waldputzete in Schönenwerd

Dem von der Umwelt- und Gesundheitskommission (UGK) und der Bürgergemeinde publizierten Aufruf zur Waldputzete folgten rund 30 Personen. Ein erfreuliches Echo, von dem sich offensichtlich auch Petrus beeindruckt liess, der ab Punkt 9.00 Uhr anderswo regnen liess.

Die arbeitswillige, mit Stiefeln, Regenschutz und Handschuhen ausgerüstete Gruppe setzte sich aus Schönenwerder Einwohnern zusammen: Man vernahm Schweizerdeutsch, auch etwas Fremdsprachen, vermischt mit Kindergeplauder. Und da der Wald von der Bürgergemeinde verwaltet und betreut wird, war zugleich ein Aufruf zum Frondienst erfolgt. Diesem waren die allzeit bereit Frondienstler bereits um 7.30 Uhr gefolgt, und so standen nun Abfallsäcke, Greifzangen,







Ersatzhandschuhe und Strassenabspermaterial bereit. Auch erblickte man durch die offene Tür des Frondienstraumes einen Berg

Cervelats, daneben Senftuben, Brote und Getränke. Mmm, das motivierte!

Vordergründig kam jedoch die Motivation aus dem Willen, Verantwortung für das zu übernehmen, was verantwortungslose Menschen (oder sind es Unmenschen?) in der freien Natur durch Littering verursachen. Diese möchte man gerne mal zu einem Salatteller, garniert mit Zigarettenstummeln und Glacestäbchen einladen.



Tiere, welche beim Essen mitsamt dem saftigen Grün solche Kleinabfälle verschlucken, werden durch Zigarettenstummel krank, denn ein Grossteil der Schadstoffe in Raucherwaren sammelt sich doch im Filter an. Fressen die Tiere Kaugummipapierchen, ersticken sie qualvoll oder tragen beim Konsum von Kräutern, gespickt mit einem Glacestäbchen, innere Verletzungen davon.

Für die helfenden Kinder war es unbegreiflich, dass am Wegrand stets wieder die Überreste von ausgekippten Aschenbechern lagen. «Die können doch bei einem Abfall-





korb anhalten anstatt im Wald!», sagte ein kluger Knabe.

Die Sammlergruppen folgten nach Anweisung verschiedenen Strassen und angrenzenden Waldquartieren. Die vollen Säcke und grössere Gegenstände wie Radkappen, Bauabfälle, Plastikharassen, gefüllte Abfallsäcke etc. wurden an den Wegrand gestellt und danach zum Waldhaus gebracht, wo der Mann vom Werkhof diese dann abholte.

Die Leute vom Frondienst waren unterdessen auch nicht untätig gewesen. Schon lockte in den Grills beim Waldhaus funkelnde Glut und alles Bereitgestellte konnte genossen werden.

Die nächste Waldputzta findet übrigens am Samstag, 7. April 2018, statt.

Text: Verena Widmer-Hersperger;

Fotos: Regina Bieri



Spaziergang in Schönenwerd

Dieser Wandervorschlag auf den Engelberg ob Dulliken (702 m ü. M.) ist kein einfacher Spaziergang, sondern eine währschafte Wanderung. Je nach sportlicher Fitness braucht man für den Weg rund vier Stunden (Rückfahrt nach Schönenwerd mit dem Zug ab Olten oder Dulliken). Wenn man die ganze Strecke hin und zurück von und nach Schönenwerd zu Fuss bewältigen will, muss man mit etwa sechs Stunden reiner Wanderzeit rechnen. Diese Anstrengung lohnt sich aber, führt der Weg doch durch eine interessante Landschaft auf den Hausberg des Niederamts.

Start beim neuen Gemeindehaus Schönenwerd

Wir starten beim neuen Gemeindehaus Schönenwerd Richtung Dorfausgang. Bei der Shell-Tankstelle biegen wir links ab in die Weidengasse und folgen dieser bis zur Frybachstrasse (dritte Strasse ab Oltnenstrasse, die nach links abgeht). Es geht einer Wiese entlang bis zum zweiten Abzweiger nach rechts. Dort folgen wir dem Köllikerweg vorbei am Waldhaus Gretzenbach immer geradeaus bis zum Wegweiser beim Punkt 502. «Engelberg» wird von diesem Wegweiser mit einer Wanderzeit von 2 Stunden 10 Minuten angezeigt. Rechts gilt es eine kleine Steigung zu überwinden, an deren Ende man links in



Hier muss die Köllikerstrasse, die von Gretzenbach nach Kölliken führt, überquert werden. Vorsicht ist geboten, da die Autos recht schnell fahren.



Hier der Ortsangabe Grod folgen.

einen romantischen Wanderweg einbiegt. Dieser Pfad führt der Grenze zwischen den Kantonen Solothurn und Aargau entlang. Bemerkenswert sind hier die Grenzsteine aus dem Jahr 1764, die aus der Landvermessung der Berner stammen, die damals das Untertanenland Aargau verwalteten. Beim übernächsten Wanderwegweiser steigen wir an der Talflanke nach unten. Am Weg, der unterhalb dieses Abstiegs vorbeiführt, sehen wir rechts den Hexenbrunnen. Wir wandern aber links weiter und folgen der Wanderwegsignalisation bis zum Langmattrain, wo wir die Strasse, welche von Gretzenbach nach Kölliken führt (Köllikerstrasse), überqueren. Diese Strasse verbindet das Aare- und das Suhrental. Hier ist Vorsicht geboten, denn die Automobilisten fahren auf dieser Strecke in der Regel recht schnell, und die Sicht nach



Hier mündet der Wanderweg in die Gröderstrasse. Dieser Fahrstrasse folgt man bis zur Gröder Höhe, wo der nächste Wegweiser steht. An der Strasse stehen nur vier Häuser.



Bei dieser Gedenkstätte für Fritz Wüthrich geht es wieder auf der Fahrstrasse weiter bis zum nächsten Wanderwegweiser.



Nach der Einmündung der Gröder- in die Rothackerstrasse steht an der Ecke des Gartens der nächste Wegweiser. Der Weg führt über die Wiese und dann den steilen Hang hinauf.

links ist etwas verkürzt. Auf der rechten Strassenseite bergaufwärts geht es rechts in einen Waldweg, wo nach zirka 50 Metern ein Wanderweg talabwärts führt. Der schmale Pfad endet auf der Häspelstrasse, die nach Safenwil führt. Auf dieser Strasse halten wir links und überqueren beim Wanderwegweiser den Gretzenbacher Bach (das Wissbächli) und steigen dem Waldrand entlang zum Weiler Grod auf.

Grod war einst eine eigenständige Gemeinde

Bis 1973 war Grod eine sehr kleine, aber eigenständige Gemeinde. Die Lage wie auch die Grösse legten eine Zusammenlegung mit der Gemeinde Gretzenbach nahe. Es war nicht der erste Versuch einer Fusion von Gretzenbach und Grod. Dieses Mal aber stimmten beide betroffenen Gemeinden der Eingemeindung Grods zu, so dass Grod seit



Diese Tafel erzählt die Geschichte des 1968 errichteten Rastplatzes.



Lotharplatz nennt sich dieser Rastplatz, wo man einen Verpflegungshalt einschalten kann.



Das Ziel ist bald erreicht.

dem 1. Januar 1973 ein Dorfteil von Gretzenbach ist. Auf der Gröderstrasse angekommen, wandert man links der Fahrstrasse entlang bis auf die Gröder Höhe. Bei Föhn hat man von hier aus einen tollen Ausblick auf den Alpenkranz. Der Wanderweg leitet uns parallel zur Fahrstrasse, aber im Waldesinneren, hinunter ins Gebiet Höli. Auch hier geht es ein Stück auf der Fahrstrasse weiter bis zur Einmündung in die Rothackerstrasse. An der Ecke des dem Bauernhaus gegenüberliegenden Gartens zweigen wir rechts nach

der Garteneinfriedung ab. Nach einer kurzen Strecke auf der Wiese haben wir wohl den steilsten Abschnitt der Wanderung zu überwinden, denn es geht an der Hangflanke hinauf auf das Plateau, das vom Wanderweg durchquert wird. Von hier ist die Signalisation Richtung Engelberg gut sichtbar. Nach einem weiteren – aber recht gemütlichen – Aufstieg kommen wir zur Waldhütte auf dem Lotharplatz. Diese Waldhütte wurde 1968 zu Ehren des damaligen Jagdleiters der Jagdgesellschaft Hashubel, Hans Maurer, erstellt.



Blick vom Engelberg ins Niederamt.

Der orkanartige Sturm Lothar zerstörte am 26. Dezember 1999 den damaligen Hans-Maurer-Platz. Nach diesem Unglück wurde der Platz wieder instand gestellt und in Lothar-Platz umbenannt. Hier kann man gut Rast machen und sich etwas ausgiebiger mit dem mitgebrachten Proviant verpflegen. Achtung: Etwas zum Trinken mitbringen! Erholt geht es dann weiter Richtung Gulachen, einem Weiler oberhalb Rothacker. Wir durchqueren dieses Gebiet und folgen der Mergelstrasse bis zur Engelbergstrasse. Weiter geht es bis zur Abzweigung des Wanderweg, der nach rechts ansteigt. Damit man sich an der Engelberger Bergflanke nicht verirrt, ist es ratsam, die Wanderwegzeichen genau zu beachten. Hier folgt ein weiterer Aufstieg dem Waldrand entlang. Auf der Höhe angekommen geht es geradeaus bis zum Restaurant Engelberg. Auf dieser Strecke hat man einen guten Ausblick auf das Niederamt mit dem Blickfang Kühlturm des Kernkraftwerks Gösgen. Nach rund drei Stunden Wanderzeit darf man sich im Restaurant einen Trunk gönnen.

Allerdings muss man wissen, dass das Lokal nur am Sonntag von 9 bis 18 Uhr geöffnet hat. Ab 2018 übernehmen neue Wirtsleute das Restaurant. Wanderer müssen sich ab dann nach den Öffnungszeiten erkundigen.

Rückreise nach Schönenwerd

Die Wanderwege zurück nach Olten oder Dulliken findet man vom Restaurant Engelberg leicht. Laut Wegweiser beträgt die Wanderzeit nach Dulliken 45 Minuten und nach Olten 1 Stunde 10 Minuten (immer bis Bahnhof gerechnet). Mit dem Regionalzug ist man in kurzer Zeit in Schönenwerd. – Wer aber noch bei Kräften ist und gerne wandert, erreicht Schönenwerd ab Olten in drei Stunden und ab Dulliken in etwas mehr als zwei Stunden. Wer die ganze Strecke zu Fuss zurücklegen will, muss also mit etwa sechs Stunden reiner Wanderzeit rechnen.

Totale Höhendifferenz 316 Meter.

Text und Bilder Arno Oppliger



Restaurant Engelberg. Achtung: Nur sonntags geöffnet.

Rot-Schwarz-Weiss auf rauem Eis

Unter diesem Titel erschien am 7. Januar 2017 der folgende Artikel im «Oltner Tagblatt». Verfasser war der Schönenwerder Christian von Arx, Redaktor beim OT. Mit seiner Einwilligung dürfen wir diesen Artikel auch unserer Leserschaft vorlegen – ergänzt und erweitert, weil inzwischen noch mehr Interessantes zu diesem sportlichen Ereignis zum Vorschein gekommen ist.

Vor gut 65 Jahren wurde im Winter auf den Weihern im Bally-Park Eishockey gespielt.

Eishockey? Fürs Niederamt ist dieser Sport sozusagen gleichbedeutend mit dem EHC Olten. Das war nicht immer so. Ende der

1940er-Jahre spielte der EHC Schönenwerd jeweils im Winter auf einem gefrorenen Weiher im Bally-Park.

Den Beweis liefert Heinz Siegrist (86, Lostorf) mit einem Mannschaftsfoto. Der gelernte Dekorateur, der 42 Jahre bei Kleider Frey in Wangen arbeitete und mit dem Ende dieser renommierten Firma 1995 pensioniert wurde, gehörte selber zur Mannschaft und ist auf dem Bild zu sehen. Wer dieses gemacht hat und wann genau die Aufnahme entstanden ist, kann er heute nicht mehr sagen. Am Ort hat er dagegen keinen Zweifel: «Es war sicher auf dem Weiher, man sieht den Schnee und wie unruhig das Eis ist.» Der Hintergrund ist völlig dunkel – Winternacht. Vielleicht wurde das Foto nach einem abendlichen Training gemacht.



Das einzige Bild der Schönenwerder Eishockeymannschaft, anfangs bis Mitte der 1950er-Jahre im Bally-Park. Stehend von rechts Viktor Peier, Heinz Siegrist (heute Lostorf), Berger (Vorname nicht mehr eruierbar), Walter Sandmeier, Hermann Keller, Walter Trachsel, Fritz Erismann. Kniend, von links: Louis Siegrist (Gretzenbach, Bruder von Heinz), Erhard Rychard, die zwei Goalies Georges Schlatter und Ernst Gruber, Hans Stadler (Niedergösgen), Ruedi Fink.
(Foto zvg Heinz Siegrist)

Die kalten Winter genutzt

Eishockeyspielen auf den Weihern im Bally-Park? Das wäre heute kaum mehr möglich. Nur noch selten bildet sich eine dünne Eisschicht, vor dem Betreten wird gewarnt. Das war in Siegrists Jugend anders. Er ist 1931 in Schönenwerd geboren und an der Bahnstrasse aufgewachsen. «Kälteperioden mit 10 bis 15 Grad unter Null gab es jeden Winter», erinnert er sich. «Dann waren die Weiher gefroren, darauf wurde Schlittschuh gelaufen, und die Buben spielten Eishockey.» Dabei galt «Spielen auf eigene Gefahr».

In der Ballypark-Broschüre, die 2016 bei der Verleihung des Schulthess-Gartenpreises erschien, ist eine Fotografie mit einem auf der Wiese vor dem Speicher künstlich angelegten Eisfeld zu sehen. Mitglieder des Clubs und weitere Helfer spritzten dort oft bis morgens um zwei Uhr Wasser, um eine geeignete Eisoberfläche zu erhalten.



Heinz Siegrist (86) spielte Ende der 1940er-Jahre Eishockey beim EHC Schönenwerd und später Nationalliga-B-Handball bei Young Boys Bern.

(Foto: Evelyne Siegrist)

Heinz Siegrist: «Das Eis haben wir selber unterhalten und den Schnee beseitigt. Später machte die Gemeinde eine kleine Bande. Das war besser, dann flog der Puck nicht jedes Mal raus.»

«Später haben wir einen inoffiziellen Club gegründet und sind als EHC Schönenwerd aufgetreten», erklärt der rüstige Losterfer weiter. Einen Präsidenten gab es nicht. «Ausrüstung und Dress hat jeder selber bezahlt.» Das historische Foto ist eine Schwarz-Weiss-Aufnahme. Aber Heinz Siegrist erinnert sich: «Der Dress war dunkelrot, ohne Aufschrift, die Hosen schwarz.» Zusammen mit den weissen Streifen an den Stulpen ergibt das die Farben des Schönenwerder Wappens: Schwarz, Weiss, Rot. Erhard Rychard (Jg. 1926), der heute noch in Schönenwerd wohnt, hat den Dress für den Club bei Nabholz günstig erstehen können.

Freundschaftsspiele auch auswärts

Trotz dem schönen Dress: «Es war alles improvisiert und amateurhaft.» Trainiert wurde abends nach der Arbeit, neue Spieler sties sen mit der Frage «Kann ich auch mitspielen?» dazu. Meisterschaftsspiele trug die Mannschaft keine aus, das Eisfeld hatte keine Markierungen. Einen Trainer hatten die Schönenwerder Eishockeyaner nicht. Sie hatten sich die Regeln selbst beigebracht und wohl ab und zu Spiele als Zuschauer besucht. Eine Verbindung zum EHC Olten gab es: «Ruedi Fink aus Olten, der später Wirt im Restaurant Jura beim Bahnhof war, spielte beim EHCO und half bei uns aus.»

Der EHC Schönenwerd habe nur Freundschaftsspiele ausgetragen. Die Gegner konnten aber durchaus «richtige» Mannschaften sein. Heinz Siegrist erinnert sich an Spiele gegen die Mannschaften von Engelberg und Sissach. Gegen diese Teams trat Schönenwerd auswärts an, in richtigen Eisstadien.

«Unser Spielbetrieb dauerte vielleicht zwei bis drei Jahre. Dann fiel der Club auseinander, weil etliche weggezogen sind.»

Sportliche Leistungsfähigkeit und Ehrgeiz wären beim EHC Schönenwerd wohl schon vorhanden gewesen. Viktor Peier etwa, auf dem Bild der Typ «Schrank» ganz rechts in der hinteren Reihe, von Beruf Créateur bei Bally, war laut Siegrist ein erfolgreicher Leichtathlet und Schweizer Meister über 400 Meter Hürden. Mitglieder des HCS nahmen auch an der Schweizer Leichtathletik-Vereinsmeisterschaft teil; am Final in Magglingen kamen sie einmal unter die ersten Drei.

Mit Gebi Poltera in Arosa

Auch für Heinz Siegrist selbst war der EHC Schönenwerd nur der Anfang einer sportlichen Laufbahn. Eishockey spielte er noch etwa zwei Saisons bei Blau-Weiss Zürich. Zwar ebenfalls ein Plauschklub, aber dieses Team reiste für ein einwöchiges Trainingslager nach Arosa, damals die Hochburg des Schweizer Eishockeys. Siegrists Augen leuchten noch

heute: «Dort trainierte uns Gebi Poltera – gratis, einfach so.» Poltera (1923–2008) ist eine Eishockeylegende: Serienschweizermeister mit dem EHC Arosa und Nationalspieler mit Olympia-Bronze von den Winterspielen 1948 in St. Moritz.

Noch erfolgreicher als im Eishockey war Siegrist im Handball. Ein Schiedsrichter habe ihn nach einem Spiel mit dem TV Schönenwerd ins Restaurant «Sportplatz» bestellt und zu YB gelotst. So kam Siegrist zu Feldhandball-Auftritten vor 8000 Zuschauern im Berner Wankdorf-Stadion. «Die Mannschaft spielte in der Nationalliga B, wir standen zweimal im Schweizer Cupfinal.» Zwei- bis viermal in der Woche reiste Siegrist damals nach der Arbeit in Zürich mit dem Zug ins Training nach Bern und spät nachts mit dem Zug wieder nach Schönenwerd. Und am andern Morgen wieder an die Arbeit nach Zürich. Auch das ist Schweizer Sportgeschichte.

Christian von Arx/ rm



Winterliches Volksvergnügen auf dem Eisfeld im Ballypark. Im Hintergrund der Fruchtspeicher.

(Foto: zvg Georges Bürgin)

Nostalgische Klänge und Zukunftstöne

Seniorenachmittag im Haus im Park am 8. März 2017

Pünktlich um 14.00 Uhr durfte Brigitte Burri rund 150 Seniorinnen und Senioren zum traditionellen Altersnachmittag im Haus im Park in Empfang nehmen. Die Mitglieder der Alterskommission und fleissige Helferinnen hatten den Saal am Vormittag frühlingshaft und einladend geschmückt.

Ebenso traditionsgemäss begrüsst Gemeindepäsident Peter Hodel die Anwesenden und orientierte in kurzen Worten über das aktuelle Geschehen in der Gemeinde.

Unterhaltung durch altbekannte Klänge

Nach dem informativen Teil ging es fliessend über ins musikalische Unterhaltungsprogramm. Das «Klamottenchörli Rothenburg» unter der Leitung von Victor Loeffler wusste das Publikum vorzüglich zu begeistern mit nostalgischen Liedern wie «Der Regenbogenpfeifer» oder «Wenn die Elisabeth nicht

so schöne Beine hätt...». Mit dem Medley «Ich hab mein Herz in Heidelberg verloren», «Zwei Herzen, die sich lieben» und «Es gibt Millionen von Sternen» konnten sie die Zuhörer glänzend unterhalten. Passend zur aktuellen Wetterlage folgte danach der Hit «Nach em Räge schint d Sunne». Selbst Swing, Bossa-Nova und «Aber bitte mit Sahne» von Udo Jürgens waren Bestandteile der erstklassigen Darbietung. Nach diesen musikalischen Leckerbissen wurde ein feines und reichhaltiges Zvieri aus Hackbraten und Salat serviert. Die Teilnehmenden haben den schönen Nachmittag und das vorzügliche Essen sehr genossen. Viele Gespräche wurden geführt und es wurde viel gelacht. Mit einem «Adieu und bis zum nächsten Mal» verabschiedeten sich die Verantwortlichen der Alterskommission.

Text Corina Salvisberg/Verena Fallegger:

Foto Verena Fallegger



Adrette Damen im «Klamottenchörli».

Aussergewöhnliche Begegnung – mit einem Rollstuhl

Was für ein Leben! Ich sitze gerade in meinem Rollstuhl und frage mich, was der liebe Gott wohl noch so alles mit mir vorhat. Was will er mir sagen? War ich ungezogen und böse? Ein schlechtes Karma vorhanden? Im früheren Leben eine grausame Hexe, die kleine Kinder bestialisch umgebracht hat? Oder ist dieser plötzliche Schlaganfall darauf zurückzuführen, weil mein Lebenswandel etwas zu ausschweifend war?

Nun, nach kurzem Nachdenken komme ich zum Schluss, dass es wohl Letzteres sein muss. Mit ein paar Kilos zu viel auf den Rippen und Diabetes sitze ich in der ersten Reihe für Schlaganfälle, Herzinfarkte oder sonstigem lebensveränderndem Siechtum. Selber schuld, sag ich da nur. Wandern und andere schweiss-treibende Bemühungen gehörten auch nicht gerade zu meinen Hobbys. Nun ja, jetzt ist es geschehen, und ich wünschte, ich hätte gesünder gelebt und mich ab und zu etwas mehr bewegt. Statt den Bus für den Weg zur Arbeit zu nehmen, wäre ich vielleicht doch bis ans andere Ende der Stadt zu Fuss gegangen. Jetzt fahre ich mühsam mit meinem Ferrari, so heisst nämlich mein rollender Untersatz, im Garten der Klinik umher, in der ich noch ein paar Wochen bleiben muss, und beobachte andere Leute, Tiere und bunte Blumen. Gott, ist das langweilig! Ich könnte schreien bei dem Gedanken, was ich gerade in diesem Moment alles auf der Welt verpasse! Am liebsten würde ich meinen Ferrari im nahe gelegenen Fluss versenken und gemütlich durch die Stadt schlendern, mich mit meinen Freundinnen treffen und im Biergarten ein, zwei Biere zwitschern. Stattdessen bekomme ich um sechs Uhr abends ein Diätmenü, das nach nichts schmeckt, und einen kalten Tee. Mist!

Um diese Zeit bin ich früher erst nach Hause gekommen von der Arbeit und machte es mir auf der Terrasse bequem mit der Zeitung und einem Glas Weisswein. Ich streichelte Mann und Katze und war mit mir und der Welt zufrieden. Am späten Abend, so gegen acht Uhr, bin ich dann langsam zum Kühlschrank geschlurft und habe etwas Feines zum Essen geholt. Aber hier in diesem Spital liege ich bereits fix und fertig zum Schlafen in meinem Krankenhausbett. Wohlverstanden, es ist erst acht Uhr! Ich schaue in meinen Miniferntseher, der nicht grösser ist als ein A4-Blatt. Natürlich mit einem Kopfhörer versehen, damit die alte, sehr alte Dame neben mir nicht gestört wird. Sie ist schon zum dritten Mal hier, bricht sich ständig ihre Knochen und spricht nur Französisch! Ich verstehe kein Französisch und auch sonst keine Fremdsprachen. Hätte ich in der Schule doch besser aufgepasst und etwas gelernt. Mir ist ja sowieso das Italienische viel sympathischer, obwohl ich auch diese Sprache nicht wirklich kann. Aber ich mag sie, ist sie doch eine Erinnerung an die herrlichen Toskana-Ferien. O, was würde ich für eine Pizza hergeben. So eine zusammengeklappte, nach Tomaten und Oregano duftende knusprige Calzone, aus der der zarte Mozzarella in langen Fäden herausläuft. Nach den drei kleinen Kartoffelchen und den zwei Salatblättern zum Abendessen bin ich schon wieder hungrig. Aber ich habe vorgesorgt. Ich bin ja nicht doof. In meinem Nachttischchen habe ich so einiges gebunkert. Angefangen von süssen Bananen, Salamistangen, die aussehen wie kleine Hundesnacks, und Schokolade in jeglichen Geschmacksrichtungen. Man muss nur aufpassen, dass die strenge Nachtschwester nicht gerade ins

Zimmer kommt, wenn ich diese Delikatessen genüsslich verdrücke. Aber meistens klappt es.

Madame schnarcht vis-à-vis, und ich sehe gespannt zu, wie ihr Kinn langsam wegsackt und den Blick auf ihr zahnloses Innenleben ihres Mundes freigibt. Ich sollte unbedingt noch meine Zähne putzen, nicht dass es mir gleich ergeht. Nein, meine Beisserchen behalte ich besser noch. Aber dann müsste ich der Schwester klingeln, da ich nicht allein aus diesem Bett komme, das sogar auf einer Seite vergittert ist, damit ich keinen Sturzflug mache in der Nacht. Fast wie im Knast. Jetzt schaue ich noch die Helene-Fischer-Show, und dann kann das Sandmännchen kommen. Zähne putzen ... morgen!

Ich träumte in dieser Nacht, ich sei ins Meer gesprungen, und statt der Fische, die dort schwimmen sollten, waren es kleine Schokoladestückchen mit ganzen Nüssen und Eiskugeln in den schönsten Farben! Langsam wunderte ich mich, zu was mein Hirn noch fähig ist. Sehr kreativ mein interner Computer. Hat man mir doch damals erklärt, nach dem Schlaganfall, dass mein Hirn quasi ein Computer sei, der gerade mal abgestürzt ist. So in der Art: Festplatte gelöscht. Kann nicht sein. Das Ding arbeitet gut, ist einfach nicht mehr so schnell wie früher.

Der nächste Morgen ist ja fantastisch. Die Sonne scheint in unser veraltetes Krankenzimmer, und die nette Schwester Monika misst bei mir schon mal den Blutdruck und scheint mit dem Ergebnis sehr zufrieden. Und meine französische Nachbarin erzählt mir irgend etwas und kichert wie ein kleines Mädchen. Keine Ahnung, was sie mir erzählen will, aber ich lächle zustimmend zu ihr rüber. Es ist sehr früh am Morgen, gerade mal halb sieben. Für mich mitten in der Nacht. Jetzt könnte ich schlafen wie

ein Marmeltier, aber nichts da. Ein straffes Programm steht auf dem heutigem Plan. Ergotherapie, Physiotherapie, dann Logopädie mit der feschen Trixi, damit mein Mund endlich aus der Schiefelage kommt, in der er seit jenem Tag ist. Frühstück ist aber zuerst angesagt. Wir zwei Damen rollen dann mal gemütlich in den sterilen Esssaal. Viele andere Patienten, denen es sichtlich schlechter geht, waren schon dort und warteten, bis man sie fütterte. Zum Glück können Madame und ich dies noch selber. Es ist zwar anstrengend, wenn man nur noch eine gesunde Seite hat, die macht, was sie muss. Es dauert halt, aber ich habe jede Menge Zeit. Die Schwestern allerdings nicht. Was ihren Gesichtern manchmal anzusehen ist.

Die gute Trixi, eine quirlige junge Frau mit hübschen Zapfenlocken, übt mit mir seltsame Sätze mit a, e, i, o und ist ganz begeistert von meinen Fortschritten. Ich allerdings merke kaum etwas davon. Aber sie meint, in ein paar Woche sähe ich wieder ganz normal aus. Mein schiefes Lächeln würde sich dann wieder in mein zauberhaftes Lachen verwandeln. Das mit dem zauberhaft stammt von meinem Mann. In dieses Lachen hatte sich mein Mann vor über zwanzig Jahren so verliebt, als er mit schmerzverzerrtem Gesicht in der Zahnarztpraxis, in der ich meine Lehre als Zahnarztgehilfin absolvierte, auf dem Stuhl sass und wartete, bis die Spritze endlich ihre Wirkung tat. Der Weisheitszahn wars, der ihn so plagte. Ich war wenig erfreut, als er kurz vor Feierabend unangemeldet in der Praxis stand. Alle Instrumente waren sterilisiert, alles tipptopp aufgeräumt, und ich freute mich auf meine Verabredung im nahen Café. Auf meine tolle, lang ersehnte Verabredung! Er war hübsch, dunkle, halblange Haare, braune, schöne Augen, und er hatte mir schon länger mächtig Eindruck gemacht mit seiner Art. Ein

charismatischer junger Mann mit einem kleinen Sportwagen. Wirklich schick! Ich kam dann mit einer Stunde Verspätung zu meiner Verabredung. Doch mein Gigolo war gerade mit einer blonden Frau am Flirten. Das ging ja gar nicht! Ich ging frech und stolz an den Tisch und stellte mich vor. Leider half alles nichts. Wir verbrachten den Abend zu dritt. So ein eingebildeter Lackaffe.

Da war ich dann doch froh, dass ich meinen angehenden Ehemann, der als Notfallpatient ein furchtbar schlechtes Gewissen hatte, weil ich Überstunden machen musste, kennen gelernt hatte. Als ich mit ihm auf die Chefin wartete, die dann den Zahn zog, fragte er mich, wie er denn dies wieder gutmachen könne. Als ich so gelangweilt aus dem Fenster schaute, wir hatten die Praxis im Erdgeschoss, sah ich ein grosses, tolles Motorrad draussen auf dem Parkplatz stehen. Es glänzte und funkelte in der Abendsonne. Es sah aus wie eine Harley. Ein Traum von einem Motorrad. Und ich fragte, ob dieser Traum aus Blau-Metallisé ihm gehöre, was er dann nickend bejahte. Das wollte ich schon immer, Motorrad fahren, und jetzt hatte ich die Möglichkeit dazu und erklärte ihm ganz unverblümt, dass er das wiedergutmachen könne, indem er mich auf eine Biketour mitnehme. Er grinste, so gut das halt ging mit einem Sauger und Wattlebällchen im Mund und meinte, das sei ein sehr guter Deal. Am Sonntag gings los. Punkt 14 Uhr fuhr mein Notfallpatient bei meinem Elternhaus vor. Aufregend! Mit engen Jeans, Cowboystiefeln und einer gestrickten, kurzen Jacke stand ich vor ihm, und er meinte dann, so kommst du sicher nicht mit. Punkt. Warum das denn? Naja, Lederjacke wäre ein Muss! Hatte ich aber nicht. Mein erster Motorradausflug schien gerade wie eine Seifenblase zu zerplatzen. Er aber hatte eine Idee und fuhr davon. Nach zwanzig Minuten Warten hörte ich ihn von weitem. Mit dabei eine Mo-

torradjacke! Ausgeliehen von einer guten Bekannten. Was für ein Glück. Und dann stand nichts mehr im Weg für einen unvergesslichen Höllenritt! Was für ein Abenteuer. Beinahe hätte ich mir in die Hosen gemacht. Das war der Anfang einer grossen Liebe ... zu Motorrädern!

Ja gut, auch jetzt hatte ich zwei Räder unterm Po. Einfach etwas langweilig so ohne PS und lautem Geknatter. Und der Wind blies mir auch nicht um die Ohren, da muss ich noch üben und schneller werden mit meinem Ferrari. Wird wohl nie klappen. Es ist auch so schon anstrengend genug. Ich hatte meine Therapien durch und hoffte auf Besuch am Nachmittag. Aber es kam niemand, also machte ich alleine einen Ausflug in den Garten. War gar nicht so einfach. Die Gänge des alten Spitals waren unübersichtlich, und jeder Lift führte ins Nirgendwo. Bis dann ein junger Mann, auch im Rollstuhl, plötzlich neben mir stand, oder besser gesagt, sass. Er fragte wohin ich denn wolle, und ich erklärte ihm mein Vorhaben. Geschickt und wendig fuhr er vor mir den gelb gestrichenen Wänden entlang und zeigte mir den Lift, der uns in die Freiheit brachte. So fühlte es sich jedenfalls an. Herrlich, die warme, saubere Luft, die Vögel, die zwitscherten. Fast wie in einem Rosamunde-Pilcher-Film. Ich fuhr Richtung Restaurant, die Stühle standen einladend in der Sonne, und die Menschen genossen sichtlich den schönen Frühlingstag. Einige kannte ich aus dem Speisesaal, sie sassen mit ihren Lieben und Freunden da, tranken Cappuccino oder assen ein Stück Kuchen. Darauf verzichtete ich, allerdings nicht freiwillig. Ich war noch nicht so gut im Transport mit Esswaren auf meinem Schoss, irgendetwas fiel mir ständig runter, sei es mein Portemonnaie oder eben die gerade erfolgreich von der Theke heruntergeangelte Torte oder ähnliches. Natürlich war immer jemand sofort zur Stelle und half

mir, aber diese mitleidigen Blicke jedes Mal ertrage ich nicht. Also schnappte ich mir ein Plastikfläschchen mit gesundem Inhalt, sprich Wasser. Hätte lieber ein Glas italienischen Rotwein, so wie es ihn in der Toskana gibt.

Ich erinnere mich an dieses wunderschöne Städtchen Cecina Mare in der Toskana. Wir waren so oft dort, und ich konnte mich kaum satt sehen an diesem am Meer gelegenen Ort. Schon die Hinfahrt von der Schweiz bis nach Genua war immer ein Erlebnis – und plötzlich tauchte es auf: Das Meer! Ich musste dann wie immer meinen Arm aus dem Fenster strecken, wenn wir dem Meer entlang fuhren, denn ich hatte eine seltsame Angewohnheit. Ich leckte mir dann mit der Zunge über meinen Arm, denn die Haut war so herrlich salzig. Bis heute lernte ich noch niemanden kennen, der sowas macht. Vielleicht könnte ein Psychiater helfen? Woher kommt eigentlich diese Sehnsucht nach dieser grossen Pfütze? Nein, das war jetzt nicht nett! Einmalig die Schönheit des Tyrrhenischen Meeres, so heisst das Meer nämlich dort. Ich habe mich selbstverständlich erkundigt. Ich musste ja wissen, worin ich plantschte und wessen Salzwasser ich ständig verschluckte, weil ich die eine oder andere Welle nicht kommen sah. Man kennt das ja, man steht zwei Meter vom Sandstrand weg im Wasser, dreht sich um, weil Papa Bär ein Familienfoto schiessen will, und platsch, landet man unsanft von einer eigentlich kleinen Welle getroffen mit dem offenen Mund im Sand. Super! Natürlich grosses Gelächter, und das Foto sieht entsprechend aus. Die saubere Verwandtschaft wird sich freuen darüber, wenn wir wieder zu Hause sind und die Ferienfotos stolz rumreichen. Ja, wir machten noch altmodische Fotos. Die Filme wurden im Labor entwickelt und man konnte dann die Fotos in den Händen halten und zeigen. Die jüngere Generation kennt dies wohl nicht mehr. Ich

bin da ein bisschen altmodisch. Smartphones sind mir ein Dorn im Auge. Mein erstes und letztes habe ich gegen die Wand geschmissen. Es hat den Flug nicht überlebt. Gut so, geschieht ihm recht!

Übrigens: Mein neu gekauftes Badekleid hat sich nach dem Mini-Tsunami wie ein Ballon geöffnet und mit reichlich toskanischem Sand gefüllt. Es dauerte dann schon seine Zeit bis ich alles wieder rausgelpult hatte. Sah auch lästig aus. Es ist was Wunderbares, so am Strand zu liegen und die Sonne auf der Haut zu spüren. Zwei Kilometer ausserhalb des Städtchens haben wir einen Strandabschnitt gefunden, der zum saubersten der Gegend gehört, mit Auszeichnung und allem Pipapo. Hat aber zur Folge, dass weit und breit kein Hotel, Bar oder sonstige Zivilisation vorherrschen. Ausser Zanzare, wir nennen es Mücken. Man muss dann auch einen kleinen Fussmarsch durch den Pinienwald in Kauf nehmen, was mich aber jedes Mal wieder entzückt. Der Boden ist von den herabgefallenen Piniennadeln ganz weich und es riecht so gut und die Luft ist erfrischend kühl. OK, man schleppt dann halt eine Badetasche, einen Sonnenschirm und eine Kühlbox mit Vaters Bier und Mutters Eistee mit und hofft auf kleine Italiener, die dem Strand entlanglaufen, mit Kokosnusstückchen oder feinen Gelati, die sie dann teuer den Touristen verkaufen. Die Hoffnung stirbt zuletzt. Auch Italiener schwitzen, und es wundert mich nicht, dass sie lieber in der Nähe der Hotels bleiben. Hat ja auch einen Sinn! Manchmal hat man Glück. Naja, und die Suche nach einer Toilette erübrigt sich dann auch. Ich möchte nicht näher auf dieses Thema eingehen. Der Fantasie sind ja bekanntlich keine Grenzen gesetzt. Dafür ist der Strand fast menschenleer, und das ist ja wohl das Beste überhaupt. Bella Italia! Ich komme wieder. Kann nicht ohne dich, du meine zweite grosse Liebe.

Den schönen Nachmittag habe ich doch noch mir guten Gesprächen über die Runde gebracht und bin schon etwas traurig, dass sich weder Mann noch einer der Söhne gemeldet hat. Es ist halt ein stinknormaler Arbeitstag, und dann noch eine Stunde bis zu mir in die Rehaklinik zu fahren, geht nicht immer. Ist verständlich. Damit muss ich klarkommen. Nur, wenn man ein Leben lang kaum voneinander getrennt ist, schmerzt es sehr, seine Liebsten nicht zu sehen, und ich erwische mich gerade dabei, dass ich empfindlicher geworden bin und dazu noch nahe am Wasser gebaut. Kenne ich eigentlich gar nicht von mir. Ich, die starke Frau, die immer für alles und jedes Problem sofort eine Lösung parat hatte und auch sofort in die Tat umsetzte. Ich bin jetzt klein und zerbrechlich. Hadere mit mir und der Welt und verstehe so gar nicht, was mir passiert ist. Das Schlimmste an allem ist, ich kann es nicht ändern, habe keine geniale Lösung zur Hand oder einen Plan B. Das bringt mich sehr ins Grübeln. Es gibt vieles, worauf ich verzichten muss. Wahrscheinlich ist mir gar nicht bewusst, was dies bedeutet. Jetzt noch nicht, denn in einer Klinik ist man gut versorgt, alles ist rollstuhlgängig, und es wird einem geholfen, wenn man nicht mehr weiter weiss. Aber zu Hause sieht dann alles nochmal anders aus. Schaffe ich das? Schaffen wir das? Keine Ahnung. Früher war alles schöner, und ich erinnere mich gerne daran zurück.

Wie lustig es doch war, mit meinem Mann, der grössten Liebe meines Lebens überhaupt, vor Motorrad und Italien wohlverstanden, durch die traumhafte Schweiz zu kurven, bis ins Tessin. Es war immer eine Tour mit vielen Überraschungen. Einfach drauflosfahren, das ist Leben pur. Halt machen, wo man will, übernachten, wo man will. Die Pässe rauf und runter, und dann im warmen Ticino angekommen, sogleich in das geliebte Grotto

hoch über dem See. Wir hatten es nur durch Zufall entdeckt, als wir von der Strasse falsch abgebogen waren. Irgendwie sah es auch nicht aus, als wäre es für die Öffentlichkeit gedacht. Aber da hatten wir uns getäuscht. Wir legten nur eine kleine Pause ein, um, sagen wir mal, meinen Po zu entlasten, der durch die lange Fahrt doch leicht angeschlagen war. Warum sind eigentlich die Soziussitze immer so unbequem? Die Macher dieser Maschinen sollten sich da mal was Anständiges überlegen. Wenn man noch so jung ist, hat man noch kein dickes Polster am Hintern; das kommt erst viel später! Aber es kommt wie das Amen in der Kirche! Ich weiss es! «Ciao», hörten wir jemanden rufen hinter uns. Wir drehten uns um, und ein kleiner, rundlicher Tessiner winkte uns zu. Es war der Wirt dieses Holzschuppens. Er winkte uns herein. Klar, wir folgten ihm, und es verschlug uns fast die Sprache. Was für ein schönes Grotto! Von aussen so unscheinbar und innen ein Traum. Mit alten Holzbänken unter der niedrigen Decke, an der getrocknete Maiskolben herunterhingen. Kunstvoll arrangierte Wiesenblumensträusse standen auf den alten, knorrigen Tischen. Verrusste Steinmauern über der offenen Feuerstelle. Es roch nach altem Holz und geräucherten Würsten, und dann standen wir auf dieser steinigen Pergola, die überdacht war von Reben mit dunklen Trauben, und sahen diesen unglaublichen Blick auf den See. Hallo Paradies! Gianni hiess er, der im Paradies wohnte, und er lud uns zu einem Krug bestem eiskalten Frizzantino ein. Es blieb nicht bei einem Krug. Einer ist keiner. Wir unterhielten uns mit Händen und Füssen, und hatten so viel zu lachen wie lange nicht mehr. Das Grotto füllte sich langsam mit den Dorfbewohnern, vorwiegend Männer. Und es war ein lautes, lustiges Diskutieren über Gott und die Welt. Als Mamma Gianni, eine kleine, braungebrannte Frau mit vielen Falten im Gesicht, dann noch vorbei kam mit frisch

gebackenem Weissbrot und Salami, war der Abend perfekt. Wir sassen noch lange auf dieser Terrasse, und langsam dunkelte es, und die Lichter der Häuser und Strassenlaternen spiegelten sich im See. So viele Sterne hatte es am Himmel, unfassbar. Ein paar Häuser weiter betrieb der Onkel von Gianni eine winzig kleine Pension, und es war mehr als gut, dass wir dort übernachteten konnten. Da mein Mann doppelt so viele Sterne sah als wirklich am Himmel standen. Am nächsten Morgen war die Verabschiedung sehr herzlich und wir versprachen, bald wieder zu kommen. Unvergesslich war dieser Abend; das Versprechen hielten wir bis heute. Einmal pro Jahr besuchten wir Gianni und seine inzwischen verstorbene Mamma.

Das kann ich mir jetzt nicht mehr vorstellen, diese jährlichen Besuche. Mit Auto und Rollstuhl ist das ein schwieriges Unterfangen, da es nur einen schmalen Weg zu Giannis Grotto gibt. Und auf das Motorrad zu kraxeln ist undenkbar. Schade! Arrivederci Gianni! Was für ein Glück, wenn man wieder in die alten Geschichten und Erlebnisse eintauchen kann. Wenn ich die Augen schliesse, bin ich dort und habe fast das Gefühl das Holz und die Blumen auf dem Tisch zu riechen. Da erinnere mich an einen Satz des französischen Schriftstellers Antoine de Rivarol, der hiess: «Die Erinnerung steht dem Herzen immer zu Diensten.» Wie wahr.

Es ist Abend geworden. Madame liegt schon im Bett und liest die Zeitung, die ihr Mann ihr jeden Tag vorbeibringt. Manchmal liest sie laut und regt sich wahnsinnig darüber auf, was die Politiker so von sich geben. Ich versteh nur Bahnhof, bis auf ein paar Namen von wichtigen berühmten Männern, die auch auf Deutsch so klingen, dass ich in etwa weiss, wer gemeint ist. Politiker halt. Mein Interesse hält sich in Grenzen. Schau-

en wir mal, was das kleine Fernseherchen so bietet. Hält sich leider auch in Grenzen. Mein Handy klingelt, welche Freude. Am anderen Ende mein Mann, der sich entschuldigt und hoch und heilig verspricht, mir am nächsten Tag seine Aufwartung zu machen. Na, geht doch! Ja, morgen will ich mal mit dem Herrn Doktor sprechen. Möchte endlich nach Hause, da mein Mann sonst noch den Hungertod erleidet. Er kann nicht kochen. Er erzählte, dass im Kühlschrank gähnende Leere herrsche und nur noch das fahle Licht ihn erhelle, wann immer er die Türe öffnete. Immerhin! Meinen beiden Söhnen habe ich in weiser Voraussicht das Kochen beigebracht, und sie machen das fantastisch. Mit Leichtigkeit zaubern sie ein Menü auf den Tisch; nur nicht für den armen, bedauerenswerten Vater. Nein, die Damen ihres Glücks kommen in den Genuss. Hätte der arme Vater doch einmal zugeguckt, als ich während Jahren für ihn gebraten, gekocht und gebacken habe. Selber schuld. Doch, Spiegeleier kann er mittlerweile auch ohne Essig und Ölfflasche zu verwechseln. Das war ja zum Brüllen, als er nach ausgiebigem Biergenuss ein Ei braten wollte und statt Öl Essig in die Bratpfanne goss. Es zischte und dampfte und stank fürchterlich. Das muss man mal erlebt haben. Er war so erschrocken, dass er sogleich wieder nüchtern war. Seit diesem Tag meidet er die Küche wie der Teufel das Weihwasser ... Na dann, gute Nacht Madame.

Wenn man es richtig macht, seinen Hals verrenkt und in seltsamer Stellung im Bett liegt, kann man aus dem Fenster direkt auf eine Wiese mit Kühen sehen. Hurra. Wollte nur mal festhalten, was für eine grandiose Aussicht ich habe. Heute kommt also Besuch. Ich freue mich. Früher habe ich mich gerne zurechtgemacht. Die dunklen, langen Haare mit dem Lockenstab in Form gebracht, meine

schönen Wimpern über den graublauen Augen getuscht, den Mund mit einem dezenten Lippenstift zum Leuchten gebracht. Wie hätte ich Lust, mich wieder mal zu schminken, aber ob das geht? Bin Rechtshänderin. Die rechte Seite ist gelähmt. Ist ja klar: Wäre nett gewesen, wenn sich mein Schlaganfall wenigstens die linke Seite ausgesucht hätte. Dann üben wir mal. Frisch geduscht ans Werk. Aha, die Wimperntusche lässt sich schon mal nicht öffnen mit einer Hand. Aber wofür hat mir der liebe Gott Zähne geschenkt? Es klappt wunderbar, allerdings mit der linken Hand, die so gar nicht die Tätigkeit der rechten übernehmen will, ist es sehr kompliziert. Ich habe so ziemlich überall Tusche, nur nicht auf den Wimpern. Ich gerate langsam ins Schwitzen. Wattestäbchen anfeuchten, abputzen, wieder anfangen. So, sieht nicht schlecht aus. Kein Vergleich zu früher, aber ich übe weiter. Zweites Auge. Noch schwieriger, mir kommt die Nase in die Quere. Ich merke, dass ich wütend werde, habe keine Geduld. Werde ich aber jetzt wütend, fange ich an zu weinen, weshalb weiss ich auch nicht, und dann verschmiert mir die Wimperntusche. Dann kann ich wieder von vorne beginnen. Also, schön cool bleiben, hübsche Frau, und Zähne zusammenbeissen. Es klappt. Den Mund noch übermalen: Fertig ist die Frischzellenkur. Schön ist anders! Auf den Lockenstab kann ich verzichten; ich habe die Haare vor einer Woche kurz geschnitten und sehe aus wie Mireille Mathieu. Nur dass die besser singt als ich. Schwester Milena schaut lächelnd ins Zimmer und erzählt mir, dass der Arzt sich heute Nachmittag bei mir melde. Sehr gut. Meine Malversuche könnten vielleicht zum Erfolg führen. Man strahlt doch Selbstbewusstsein aus, und ich fühle mich auch irgendwie nicht so klein und ängstlich. So, nur noch zwei Therapien hinter mich bringen, dann Mittagessen mit Madame.

Ich habe sie ein bisschen ins Herz geschlossen; sie tut mir wirklich leid. In diesem Alter, ich schätze sie auf siebzig, ist es schwer, solche Krankenhausaufenthalte zu meistern. Die Zeit der Heilung dauert sehr lang. Arme Madame.

Also was denken sich eigentlich diese Köche. Sie kochen wie kleine Kinder, keine Ahnung von abschmecken. Natürlich ist zu viel Salz schädlich, aber es schmeckt trotzdem besser, wenn man es benützt. Wie wärs mit Kräutern? Wahrscheinlich werden die Köche von den Ärzten bestochen. Ich bin mir fast sicher, die zahlen ein horrendes Bestechungsgeld und raunen ihnen zu, kocht schlecht, dann werden die Patienten nicht so schnell gesund, das bringt Kohle. Die Handvoll Nudeln haben noch nie eine Flocke Butter gesehen. Fleisch? Welches Fleisch? Ratatouille gibts dazu. Bääh, mag ich nicht. Dabei hätte ein schönes Stück Rinderfilet tiptopp Platz auf dem Teller, wenn möglich mit frischer Kräuterbutter, selbst gemacht! Dann könnte ich mich eventuell dazu entschliessen, die Ratatouille doch noch zu essen, wenn auch mit Würgereiz. Das Dessert müsste nun aber alles rausreissen, sonst gibts keine Punkte von mir. Fehlalarm! Ein Apfel. Ich gebe mich geschlagen. Muss dringendst meinen Notvorrat aufstocken, wenn das so weitergeht. Habe im Parterre per Zufall, weil ich den falschen Lift erwischt hatte, einen Automaten entdeckt. Gefüllt mit allem, was mein Herz begehrt. Nur dazu braucht es Kleingeld. Werde schleunigst meinem Mann den Auftrag erteilen, mir jede Menge Geldstücke mitzubringen. Mit einer Plastiktasche bewaffnet werde ich das Ding plündern. Belegte Brote mit Ei, Schinken oder Spargel, Schokoriegel, Bonbons und Süssgetränke (ich nehme aber die ohne Zucker). Will ja nichts riskieren. Freue mich wie blöd auf das geplante Attentat (PS: hat geklappt!).

Madame und ich rollen gemächlich in unsere Zelle. Mittagsschlafchen halten. Die Zeit wird dann schneller vergehen bis mein Mann kommt. Dachte ich. Falsch gedacht. Es dauerte, und ich beschloss, in den Garten zu fahren, er findet mich schon. Etwas abseits gabs einen kleinen Teich mit grossen Tannen umsäumt. In der Mitte ein Holzhäuschen, in dem eine weisse Ente lebt. Gibt es überhaupt weisse Enten? Oder war das eine Gans? Dafür schien sie mir aber zu klein. Hübsch war sie und erfreute alle. Es war Ende April, die Sonne wärmte die Haut und eine Jacke brauchte man nicht mehr. Hab selten so einen schönen April erlebt! Zeit, das Motorrad zu entstauben, den Ölwechsel und den ersten Service zu machen. Bremsen kontrollieren und ab die Post. Offensichtlich habe ich hellseherische Fähigkeiten, höre ich doch einen mir sehr vertrauten Ton. Mein Mann und sein Motorrad! Mir hüpf't das Herz. Endlich! Nach ein paar Minuten stand er in voller Montur vor mir. Schön, seine vertraute Stimme zu hören, sein Lachen. Hat er abgenommen? Sieht mir ganz danach aus. Schadet nicht, es geht mir nicht anders. Mein Kühlschrank ist auch leer ... Hahaha. Ich liebe seine warmen Hände, weil meine öfter kalt sind. Man kann sich dann so reinkuscheln. Fühle mich beschützt und zufrieden. Wir haben uns viel zu erzählen und merken gar nicht, dass mein Arzt auf der Suche nach mir ist. Den hatte ich auch völlig vergessen. Er holt sich einen Stuhl und setzt sich zu uns. Es braucht doch ein wenig Mut, ihn zu fragen, wies weitergeht und wann ich nach Hause kann. Er machte mir einen tollen Vorschlag. Ganz nach Hause wäre zu früh, aber in Zukunft darf ich am Wochenende raus aus der Klinik. Das braucht sehr viel Vorbereitung, wegen der Medikamente. Zudem muss ich lernen, mir die Spritze mit dem Blutverdünner selber zu setzen. Aber ich lerne schnell. Wie haben wir uns gefreut über diese Nachricht!

Endlich Freitagnachmittag: Ich darf das erste Mal seit Wochen nach Hause! Pünktlich um 14 Uhr steht mein Mann in meinem Zimmer, um mich abzuholen. Ich bin aufgeregt und nervös. Wie wird das sein, wenn man nach so langer Zeit wieder im eigenen Bett schläft? Hoffentlich falle ich nicht raus, wenn ich mich drehe oder wenn ich nachts auf die Toilette muss. Panik überkommt mich! Wer kauft ein und kocht etwas für mich? Hiiilfe! Glaube jedoch kaum, dass ich verhungern werde, zumindest nicht übers Wochenende. Auf ins Abenteuerland! Wir fahren über die Autobahn, die Sonne scheint, und ich staune über alles und jedes. Es ist Frühling und alles blüht und duftet nach Leben. Immer näher kommen wir unserem Zuhause. Wir fahren durch die Stadt! Ein Getümmel von Autos, Velos und Fussgängern. Nur Rollstuhlfahrer sehe ich keine. Dann sind wir da. Das grosse Einkaufszentrum, die Kirche und die vielen Dönerbuden. Sie alle vermitteln mir heimatische Gefühle. Zum Glück haben wir einen Lift im kleinen Mehrfamilienhaus, so komme ich problemlos in den dritten Stock. Türe auf, geschafft! Ui, wie wärs wieder mal mit Putzen? Neugierig rolle ich in die Wohnung. Merke gerade, dass alles etwas eng ist, um mit meinem Ferrari rumzukurven. Aber es geht. Ich sehe schon: es wurde ein Männerhaushalt ... Nichts im Kühlschrank, die Wäsche ist zerknüllt auf dem Sofa; wenigstens ist sie gewaschen, was ja auch schon ein kleines Wunder ist. Keine Blumen auf dem Tisch, dafür alte Zeitungen und Rechnungen. Ein Durcheinander. Bin kurz vor einem Tränenausbruch und muss mich mächtig zusammenreissen. Ich wünschte mir in diesem Augenblick, ich könnte wieder laufen, möchte putzen und aufräumen, einkaufen und kochen ... Aber es funktioniert nicht. Ich bin ein kleiner Kontrollfreak, und so wie die Situation gerade ist, gefällt sie mir gar nicht! In diesem Moment habe ich mir geschworen,

wieder laufen zu lernen! Es musste einfach wieder klappen. Üben, üben, üben! Es liegt nur an mir, dies zu erlernen, und ich werde alles tun, um diese Funktionen wieder zu erlangen – und ich habe mir fest geschworen, dass ich, wenn ich das Krankenhaus in ein paar Wochen verlassen werde, dies zu Fuss und aufrecht gehend tun werde! Ich bin sehr ehrgeizig, wenn ich mir etwas in den Kopf gesetzt habe, so wahr mir Gott helfe! Mein Mann nennt das stur.

Das erste gemeinsame Wochenende war nicht so schön wie ich mir das erträumt hatte, aber es war jetzt auch keine Katastrophe. Wir bestellten Pizza, und mein Mann ging am Samstag einkaufen. Einen langen Einkaufszettel hatte ich ihm mitgegeben. Alles war leer in den Schränken, ausser ein Kilo Reis, den mein Mann ja nicht sonderlich mag, lag ziemlich einsam auf einem Tablar. Wir hatten beschlossen, dass mit meiner Anleitung und dem Geschick meines Mannes es doch möglich sein könnte, ein einigermaßen solides Menü auf den Tisch zu bringen. Und das klappte dann auch. Er musste lernen, Befehle von mir anzunehmen, und ich musste lernen geduldig zu sein, wenn nicht alles so zackig ging, wie ich es halt gewohnt bin oder war. Geduld ist nicht gerade meine Stärke! Ich fiel nicht aus dem Bett und fuhr mit meinem Ferrari fast gar nie in eine Wand. Hurra! Am Sonntag fahren wir zurück ins Krankenhaus. Einerseits war ich traurig wieder zurück zu müssen, andererseits war die geschützte Umgebung mit all den helfenden Händen eine Erleichterung, und ich konnte mich wieder ganz und gar auf mich konzentrieren. Dort angekommen, musste ich mein Erlebtes zu Hause den Ärzten und Schwestern im Detail erzählen und auch von meinem Ziel, aufrecht gehend die Klinik zu verlassen. Es blieb mir nicht verborgen, dass Ärzte wie Schwestern die

Stirne runzelten, als sie von meinem Vorhaben hörten. Aber das war mir in diesem Moment echt egal. Ich hatte ein Ziel, bastal Müde von all dem Erlebten schlief ich sofort ein, träumte komisches Zeug und fühlte mich am nächsten Morgen so gar nicht ausgeschlafen. Bis dann Sophie, meine Physiotherapeutin, ins Zimmer trat und mir erzählte, dass sie mein Ziel, das ich mir gesetzt hatte, supermegagut fand. Und wir sollten keine Zeit verlieren und beginnen zu trainieren. So einfach wie es klang, so schwierig war es dann. Meine Güte, ich war nach den Trainingseinheiten so kaputt und gerädert, dass ich das Gefühl nicht los wurde, dies nicht zu überleben. Ich habe selten im Leben so geschwitzt. Mich schmerzen Körperteile, von denen ich nicht mal wusste, dass sie existierten! Aber gut so, denn ich wurde immer beweglicher, und eines Tages konnte ich mit Hilfe zweier Schwestern das erste Mal aus dem Rollstuhl aufstehen. Was für ein Erlebnis. Fiel allerdings nach fünf Sekunden rückwärts in meinen Stuhl zurück. Wie sagte der Mann auf dem Mond: «Ein grosser Schritt für die Menschheit – ein kleiner Schritt für mich!» Als mein Mann und die Söhne von meinem Erfolg erfuhren, waren die ganz aus dem Häuschen und lobten mich bis in den Himmel. Jaja, meine Lieben, wenn ihr wüsstet, dass euer Männerhaushalt bald das Zeitliche segnet, dann wärd ihr nicht ganz so euphorisch. Ich nehme das Zepter wieder in die Hand, und wehe, die Schränke sind dann wieder gähnend leer, wenn ich nach Hause komme! So vergingen weitere Wochen, und die Zeit zu Hause wurde immer schöner. Besuch meldete sich dann jeweils an, und viele Stunden mit guten, lieben Freunden wurden zum festen Bestandteil an den Wochenenden. Fünf Tage in der Klinik, zwei Tage zu Hause. Mein Mann lernte kochen und waschen, und ich guckte zu. Auch nicht schlecht!

Schon bald habe ich Geburtstag, ich bin ein Mai-Kind, und freue mich sehr darauf. Denn ich habe bereits ein wunderbares Geburtstagsgeschenk erhalten von meiner älteren Schwester. Wir hatten uns jahrelang aus den Augen verloren durch die Scheidung unserer Eltern und plötzlich wieder gefunden. Gott sei Dank! Es ist herrlich Geschwister zu haben, wenn auch manchmal unsere Meinungen auseinander gehen. Aber wenn man in Not ist, kann man sich auf sie verlassen und sie sind immer da, wenn man sie braucht. So auch bei uns. Ihr Geschenk an mich: Eine Woche Tessin, sobald ich hier raus bin. Was für eine tolle Überraschung. Ich muss dazu sagen, dass sie ein Ferienhaus besitzen am herrlichen Lago Maggiore. Ich freue mich wie ein kleines Kind und kann es kaum erwarten, Richtung Süden zu fahren. Aber zuvor habe ich noch einiges zu lernen. Ich kann mittlerweile mit dem Rollator meine Runden drehen. Wenn auch nicht lange, da ich schnell ermüde, aber es geht vorwärts. Und ich komme meinem Ziel immer näher. Wenn ich abends in meinem Bett liege, denke ich an die lustige Zeit bei Gianni im Grotto. Kann ich ihn dort besuchen, wenn wir ins Ticino fahren? Das wäre ja gigantisch, und ich habe plötzlich das Gefühl, dass mich kein Hindernis mehr aufhalten kann, alles wieder zu tun und zu lassen wie früher. Jeder Tag wird besser und erfolgreicher, und das Beste am ganzen ist, dass ich kurz vor meinem Geburtstag die Klinik für immer verlassen darf. Das fühlt sich grossartig an. Meine anfängliche Panik ist gewichen und mein Selbstbewusstsein gestärkt. Zu verdanken habe ich dies den Ärzten und Schwestern

und vor allem meiner grossartigen Familie, die alles für mich getan hat. Auch sie hatten eine schwere Zeit, ich weiss das.

Der wichtigste Tag meines Lebens ist da. Die Entlassung! Ich würde Luftsprünge machen, sofern ich könnte! So freue ich mich. Vollgepackt mit Medikamenten, Warnungen nicht zu übertreiben, egal was es ist, Mahnungen, die Übungen regelmässig zu absolvieren, vernünftig zu essen und den vielen Glückwünschen von allen Seiten bin ich parat zu gehen. Ja, gehen. Mit meinem Ferrari und meiner Familie fahre ich zum letzten Mal zur Ausgangstür, stehe langsam und mit zittrigen Knien auf und gehe mit Stolz und aufrecht aus der Klinik. Tschüss Ferrari, ich brauche dich nicht mehr. Du warst mein treuer Freund über all die Wochen, aber jetzt muss ich alleine ohne dich zurechtkommen. Ziel erreicht!

Zwei Wochen später fahren wir Richtung Süden, und ich kann es kaum erwarten, an der Promenade von Ascona zu sitzen, die Sonne zu geniessen und einen Espresso zu trinken und dem lieben Gott oder meinem Schutzengel ganz leise zu danken, dass alles so gut ausgegangen ist. Ein guter Freund sagte mal zum Spass, ich würde wie ein angeschossenes Reh laufen ... (was ich übrigens noch immer tue!), und ich sagte: Lieber so, als nochmal eine Begegnung mit einem Rollstuhl!

Die Verfasserin ist Claudia Hunziker.

Die Geschichte belegte den 3. Rang beim 3. Literaturwettbewerb (2015) der Kulturkommission Schönenwerd.

Deutschunterricht für Flüchtlingskinder



Für das Projekt **«Deutschunterricht für Flüchtlingskinder»** suchen wir weitere freiwillige **Lehrerinnen/Lehrer oder Betreuerinnen / Betreuer mit pädagogischem Hintergrund.**

Im Januar 2017 konnte in Gretzenbach und Däniken das Pilotprojekt «Deutschunterricht für Flüchtlingskinder in der Primarschule» durch die freiwillige und engagierte Mitarbeit von pensionierten Lehrkräften erfolgreich gestartet werden. Die beteiligten Lehrkräfte haben dieses Projekt mit viel Herzblut aufgebaut. Ihr grosses Engagement verdient Dank und Anerkennung.

Wir möchten nun das Projekt für jene Flüchtlingskinder erweitern, welche die Sekundar-

schule besuchen oder über 16 Jahre alt sind und eine Berufsbildung anstreben.

Zudem suchen wir auch freiwillige Lehrkräfte oder andere geeignete Betreuungspersonen mit pädagogischem Hintergrund für die Gemeinden Erlinsbach, Walterswil und Rohr, welche bis heute noch nicht von diesem Angebot profitieren können.

Auch Interessierte, die nicht in diesen Gemeinden wohnen, sind herzlich willkommen.

Haben wir Ihr Interesse geweckt? Wenn ja, gibt Ihnen Frau Sarah Lüthi, Sozialregion Unteres Niederamt, Parkstrasse 10, 5012 Schönenwerd, Telefon 062 858 26 04, gerne weitere Auskunft.



Danke, Arno Oppliger!

Wie er schon vor Jahren angekündigt hat, wird Arno Oppliger auf Ende der Amtsperiode 2013/17 – also mit dieser Nummer – seine Mitarbeit im Redaktionsteam der Chronen-Zitig beenden. Eine langjährige Mitarbeit; war doch Arno schon bei den ersten Nummern (z. B. «Nullnummer» im Juni 1992) dabei. Seither hat er unzählige Artikel geschrieben. Am Anfang berichtete er häufig über unsere Schulen, aber auch über alles, was unsere Leserschaft sonst noch interessieren konnte. In den letzten Jahren freuten wir uns vor allem auf den «Spaziergang in Schönenwerd», der sozusagen zur Serie heranwuchs.



Arno Oppliger beim Spaziergang in Schönenwerd, mit einem freundlichen Lächeln trotz Regenwetter!

Arno Oppliger (Jg. 1936) wuchs in der Weid in Gretzenbach auf. Nach dem Besuch der Bezirksschule absolvierte er eine Lehre als Schriftsetzer und blieb dem Druckereigewerbe sein Leben lang treu. Als Korrektor hatte er später jahrelang für fehlerfreie Texte zu sorgen.

Davon konnte auch unsere Chronen-Zitig profitieren. Arno schrieb flüssig und gut lesbar – und fehlerfrei, aber das war bei seinem Beruf ohnehin selbstverständlich.

Eine gepflegte Sprache hat sich Arno Oppliger auch durch seine Lektüre angeeignet. Er las viel und interessierte sich auch für Literaturkritik. Kein Wunder, dass er auch die «Schreibwettbewerbe» der Kulturkommission ins Leben gerufen hat. Er blieb der Jury als Mitglied erhalten und half mit, die eingegangenen Texte zu beurteilen. Die besten Einsendungen wurden später in der «Chronen-Zitig» veröffentlicht und gerne gelesen.

Sein scharfes Auge für Rechtschreib- und Satzzeichenfehler und für drucktechnische Feinheiten war beim Durchlesen des «Gut zum Druck» der «Chronen-Zitig» von unschätzbarem Wert.

Wir wünschen Arno Oppliger gute Gesundheit, viel Freude mit seiner Familie, weiterhin erholsame Spaziergänge und viele schöne Stunden bei anregender und spannender Lektüre!

(Für einzelne Artikel bleibt Arno der «Chronen-Zyig» glücklicherweise noch erhalten.)

rm

Geburtstage Juli bis Dezember 2017

JULI

07. Lutz-Tschirky Hermina	St. Pelagiberg	95 Jahre
28. Imhof Erwin	Villenstrasse 6	85 Jahre

AUGUST

02. Tovalino Condor Maria	Holzstrasse 7	80 Jahre
02. Bopp-Hassler Elsa	Baumstrasse 71	90 Jahre
05. Häfliger-Robatsch Ernestine	Schmiedengasse 6	80 Jahre
07. Meier-Humm Anita	Kreuzackerstrasse 18	80 Jahre
11. Peier Heidi	Staffeleggstrasse 6	85 Jahre
18. Berényi-Ceciliot Elda	Giessenstrasse 13	80 Jahre
18. Gilgen Ernst	Rotenhof 2	85 Jahre
19. Hofmann-Ney Nadia	Kreuzackerstrasse 24	80 Jahre
20. Zarabara-Rotini Andreina	Stauwehrstrasse 43	80 Jahre
24. Scheidegger Max	Villenstrasse 6	80 Jahre
30. Marti Hans	Aarauerstrasse 32	80 Jahre

SEPTEMBER

01. Haefeli Katharina	Kreuzackerstrasse 3	80 Jahre
07. Walther-Kalbermatter Esther	C.F. Ballystrasse 39	85 Jahre
18. Koch Hans	Weiermattstrasse 11	95 Jahre
21. Nyffeler Rolf	Kreuzackerstrasse 24	80 Jahre
28. Suter Fréd	Weidengasse 20	85 Jahre

OKTOBER

06. Lässer Heinz	Kreuzackerstrasse 37	80 Jahre
07. Leuenberger-Koller Ruth	Grundstrasse 10	85 Jahre
07. Reisenbauer-Baumann Alice	Höhefeldstrasse 28	85 Jahre
09. Ott Barbara	Stauwehrstrasse 25	80 Jahre
10. Visintin-Moras Ines	Neumattweg 8	80 Jahre
14. Farese Angelo	Schachenstrasse 49	80 Jahre
24. Albrecht Gerald	Zelgliweg 2	85 Jahre

NOVEMBER

07.	Merz-Wehrli Lydia	Kreuzackerstrasse 24	97 Jahre
08.	Pavan-Carrara Maria	Staffeleggstrasse 1	85 Jahre
17.	Bächli Reinhard	C.F. Ballystrasse 32	80 Jahre

DEZEMBER

08.	Bucher-Corpataux Elise	Grabenweg 18	85 Jahre
19.	Gaio-Tollardo Maria	Köllikerstrasse 5	80 Jahre
19.	Siegrist-Marcenaro Pierina	Höhefeldstrasse 20	85 Jahre
22.	La Placa-D'Anna Francesca	Grabenweg 5B	85 Jahre

Ehejubiläen Juli bis Dezember 2017

GOLDENE HOCHZEIT

13.07.	Mundwiler-Meier Reinhard und Ruth	Riedbrunnenstrasse 22
22.07.	Flessa-Proietti Karl-Heinz und Caterina	Höhefeldstrasse 31
15.09.	Müller-Oppliger Karl und Marianne	Wiesenstrasse 14
29.09.	Schefer-Fischer Jakob und Margrit	Rotenhof 9
14.10.	Münger-Beck Otto und Anna	Stauwehrstrasse 5
21.10.	Urbiniello-Rotini Vitantonio und Amedea	Stauwehrstrasse 3

DIAMANTENE HOCHZEIT

13.09.	Burkard-Hess Franz und Adelheid	Lochmattstrasse 4
--------	--	-------------------

Veranstaltungskalender 2017/2018

Jeden Dienstag während der Schulzeit **Treffpunkt Deutsch**,
Kulturpunkt: Kirchengemeinderaum Christkatholische Kirche (Stiftskirche)

Mi–Fr vormittags **Deutschkurs mit Kindergruppe**,
Kulturpunkt: Schulhaus Feld, je nach Raumplanung

Juni 2017

25.-30.06.2017 **Kulturwoche**, Kulturkommission: Bühl / Christkath. Kirche

Juli 2017

01.07.2017 **Schulfest**

01.07.2017 **Fest der Kulturen**, Kulturpunkt

August 2017

01.08.2017 **1.-August-Feier**: Bally-Park

18.–27.08.2017 **Tennis-Open** im Bally-Park 2017, Eintritt frei, Turnierrestaurant,
TC Bally: Tennisclubhaus im Bally-Park

26.08.2017 **Sommerverkauf** mit Kaffee und Kuchen
Brockenstube-Verein: Beim Haus im Park

25.–27.08.2017 **Aarefest**, Pontonier-Fahrverein: Depot der Pontoniere, Aarestrasse 3

26.08.2017 **Jungscharfest**, Jungschar Schönenwerd:
Schedhalle und Schulhausplatz

September 2017

16.09.2017 **Hauptübung** Feuerwehr Schönenwerd

Skiturnen im Winterhalbjahr,
jeweils montags von 20.00 bis 21.00 Uhr, Skiclub: Turnhalle Dorf

Oktober 2017

01.10.2017 **Konzert Donkosaken**, Hans Huber Stiftung, Stiftskirche

27./28.10.2017 **Racletteabend**, Musikgesellschaft Schönenwerd: Neuburenhof

November 2017

03.–26.11.2017 **Fotoausstellung / Kalender**, Kulturkommission: Haus im Park

Jeden Donnerstag **Jassturnier**, FCSN: Clubhaus FCSN

Dezember 2017

02.12.2017 **Adventskonzert** Gospelchor sing2gether, Kath. Kirche Oberbuchsiten

02.12.2017 **Weihnachtsmarkt**: Bühl

03.12.2017 **Adventskonzert** Gospelchor sing2gether, Kath. Kirche Winznau

07.12.2017 **Jassturnier**, FCSN: Clubhaus FCSN

01.–24.12.2017 **Adventsfenster**, Kulturkommission: Feld

20.12.2017 **Adventskonzert**: Stiftskirche

Januar 2018

13.01.2018 **Theater**, Römisch-katholische Kirchengemeinde: Casino

19.–21.01.2018 **Hallenturnier 2018**, FCSN, MZH Niedergösgen

19./ 20.01.2018 **Theater**, Theatergruppe Goldni Aehri: Casino

26./ 27.01.2018 **Theater**, Theatergruppe Goldni Aehri: Casino

Februar 2018

23.02.2018 **BFVOG DV**, Feuerwehr Schönenwerd, Casino

März 2018

17.03.2018 **Jahreskonzert** Gospelchor sing2gether, Kath. Kirche Schönenwerd

18.03.2018 **Jahreskonzert** Gospelchor sing2gether, Ref. Stadtkirche Aarau

April 2018

28.04.2018 **GV und Tauschtreff**: Zündholzmuseum

28.04.2018 **Unterhaltungsabend**, Musikgesellschaft Schönenwerd, Casino

Mai 2018

27.05.2018 **Orgelkonzert**, Hans Huber Stiftung, Stiftskirche

Chronewirt

Bewegungen

Politische Bewegungen

Am 21. Mai haben die Stimmberechtigten den Gemeinderat und das Gemeindepräsidium für die nächsten vier Jahre bestimmt. Sicher darf ich mich im Namen meiner wieder- und neugewählten Gemeinderatskolleginnen und -kollegen bei allen Wählerinnen und Wählern für das uns entgegengebrachte Vertrauen ganz herzlich bedanken. Wir als Kollegium wissen, dass Vertrauen ein wertvolles Gut ist, umso verantwortungsbewusster werden wir es pflegen.



Damit die gesamte Behörde auch etwas bewegen kann und die anstehenden Geschäfte in den Kommissionen und Ausschüssen erarbeitet und im Gemeinderat entschieden werden können, sind wir auf ungefähr hundert Personen angewiesen. Ich bin überzeugt, dass diese in Schönenwerd gefunden werden können und sich unser Dorf dadurch weiterhin mit einer lebendigen politischen Kultur auszeichnet.

So gilt es nun, die Besetzung von Kommissionen, Ausschüssen und Delegationen vorzunehmen. Zusammen mit unseren Ortsparteien werden die Sitze durch bewährte Persönlichkeiten wiederbesetzt oder Vakanzten durch neue Kräfte ersetzt. Das gesetzte Ziel ist klar: Am 30. August möchte ich eine möglichst komplette Behörde vereidigen und konstituieren.

Gemeinsame Bewegungen

Vom 11. – 13. Mai duellierten sich in diesem Jahr Schönenwerd und Dulliken friedlich unter dem Motto «Schweiz bewegt».

Zum dritten Mal trafen sich jeweils viele bewegungsfreudige Schönenwerderinnen und Schönenwerder, um einerseits Bewegungspunkte zu sammeln und andererseits die Gelegenheit zu nutzen, sich im Anschluss im Beizli noch über dies und das zu unterhalten. Genau dies gehört auch dazu. Dulliken ging als Sieger dieses Wettbewerbs hervor. Ich gratuliere den Dullikerinnen und Dullikern ganz herzlich.

Einen grossen Dank spreche ich aber unserem Schönenwerder OK aus. Sie haben wiederum ein sehr interessantes und spannendes Programm zusammengestellt. Grossartig!

Infrastrukturelle Bewegungen

Auch auf den Baustellen des Eppenbergtunnels und der zukünftigen Sport- und Eventhalle, neu unter dem Namen Betoncoupe-Arena, bewegt sich viel.

Ein imposanter Berg von Ausbruchmaterial des Tunnels wächst in die Höhe und Breite. Immer wieder bin ich beeindruckt, was alles gleichzeitig auf dieser Grossbaustelle

vollbracht wird. Eine kürzlich erfolgte Tunnelbesichtigung ganz vorne an der Tunnelbohrmaschine war mein bisher eindrücklichster Besuch auf dieser Baustelle.

Die Realisierung der Betoncoupe-Arena ist zwar von der Dimension her gesehen nicht so imposant wie die Baustelle Eppenbergtunnel, doch mich beeindruckten hier umso mehr der Mut und die beispiellose Portion Eigeninitiative und Risikobereitschaft der Initianten. Schon heute werde ich immer wieder auf diese Halle angesprochen. Nicht nur in unserer Gemeinde, nein auch weit über unsere Region hinaus nimmt man dieses Projekt wahr und freut sich darüber. Auch die Arena bewegt, indem sie schon heute eine grosse Ausstrahlung hat.

Persönliche Bewegungen

Und zum Schluss noch dies, liebe Leserinnen und Leser: Eingangs habe ich vom Beginn der neuen Amtsperiode geschrieben. Demzufolge gehen auch die vier Jahre der letzten Periode bald zu Ende. Deshalb möchte ich die Gelegenheit nutzen, mich persönlich bei Ihnen für die vielen interessanten Begegnungen und Gespräche in den vergangenen vier Jahren ganz herzlich zu bedanken. Diese Momente der persönlichen Kontakte habe ich immer sehr geschätzt.

Ihnen allen wünsche ich eine wunderschöne, sonnige und «bewegte» Sommerzeit.

Peter Hodel, Gemeindepräsident

Impressum

Herausgeberin

Einwohnergemeinde Schönenwerd

Redaktion

Valerie Girsberger

Reinhard Mundwiler, Präsident

Arno Oppliger

Beat Streuli

Brigitte Wittmer-Widmer

Auflage

3200 Exemplare, gratis an alle Haushaltungen von Schönenwerd

Druck

Widmer Druck AG, Schönenwerd
(Inhalt-Papier chlorfrei gebleicht)

Adresse für Zuschriften

Chrono-Zitig, Postfach 52, 5012 Schönenwerd
r_mundwiler@bluewin.ch

Die nächste Chrono-Zitig erscheint im Dezember 2017